It. sing.
352
-3-

4. sing.
352(3

It. sing.
352(3

J. Blaschke sc.

Ansicht von Prag.

Reisen

durch

Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren,

in den

Jahren 1801 und 1802.

Von

Jul. Wilh. Fischer.

Dritter Theil.

Wien, 1803.
Im Verlage bey Anton Doll.

Wb/50/549

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reise

durch

Oesterreich, Ungarn und Böhmen.

Dritter Theil.

Hirschberg in Schlesien im May 1801.

Aus dem Stadtgetümmel habe ich mich wieder in die Arme der ländlichen Natur geworfen, freyer athmet die Brust in der Nähe des hohen Riesengebirges, wo Einfalt, Unschuld, Herzlichkeit, und gutmüthiges Zutrauen mir die schönen Augenblicke wieder vorzaubern, die ich einst mit dir in der herrlichen Schweitz genoß. Freylich wird das Schauspiel der aufgehenden Sonne vom Gotthardsberge, und deine Anwesenheit mir immer mangeln, aber doch will ich mich um so mehr von den Geschäften und Kleinigkeiten des Stadtlebens unter diesen großen Naturumgebungen erholen, als es nur immer meine Zeit und die Umstände erlauben werden. Alle meine Empfindungen, alle meine auch noch so kleinen Beobachtungen, will ich dir ungeschmückt und frey erzählen: dem Freunde ist nichts von demjenigen gleichgiltig, was in der

Seele seines Freundes eine Veränderung bewirkt hat.

Hier bin ich nun in Hirschberg, werde noch verschiedene Streifereyen in die umliegenden Gegenden vornehmen, dann das Riesengebirg besteigen, wenn es möglich ist, mit Freund Rübezahl eine interessante Bekanntschaft anknüpfen, und von da nach Prag gehen. Alles was mir auf diesen Streifzügen vorkommen wird, sollst du im genauesten Detail erfahren.

Es gefällt mir hier recht wohl; das Städtchen ist angenehm und artig gebaut, nur nimmt sich das Rathhaus auf dem Markte, ob es gleich Respekt einflössend genug da steht, nicht zum besten aus; sehr viele Häuser sind in den Vorstädten zerstreut. Du weißt, daß ich überall auf Aussichten Jagd mache, um so mehr freut es mich, wenn mir, wie das hier der Fall ist, eine so gleichsam entgegen kömmt, als man von dem schönen Berge genießt, der hier der Pflanz- oder Gesellschaftsberg heißt. Zu deinen Füssen liegt

Hirschberg in der Mitte, von den blühendsten Wiesen und einem Halbzirkel waldigter Hügel umzogen, und von weißen Bleichen wie von Silberstreifen durchglänzt; die Bober krümmt sich zwischen Dörfer und Gebüsche durch, nimmt den Zaken auf, und sprudelt nun froh über diese Vereinigung tobender durch ihre felsichten Ufer fort. Von der andern Seite lacht dir die freundlich romantische Wiese zu, worin Warmbrunn liegt, und die der Zaken in den anmuthigsten Krümmungen durchläuft; eine Menge Dörfer ziehen sich an seinem Ufer hin, und Wiesen, Felder und Gebüsche wechseln in der schönsten Manichfaltigkeit, bis sich im Hintergrund ein Amphitheater von Bergen erhebt, deren stolze Reihe die majestätischen Ruinen des Kinasts schliessen.

Der ganze Berg ist mit Lusthäusern und Gartenanlagen bedeckt, welche nun freylich nicht immer im besten Geschmacke angebracht sind. Einen Platz, der das Paradies heißt, konnte ich nicht sehr paradisisch finden, auch wunderte es mich sehr, in der Nähe einer

Handelstadt einen Musenberg zu treffen; denn mit diesem Nahmen hat man auch eine Gartenanlage beehrt, da doch sonst die Musen ihren Sitz eben nicht gerne bey Kaufleuten zu nehmen pflegen.

So finden sich auch hier ein Felsen von Gibraltar, und ein Höllenhund, auch eine Steinmasse, welche unter andern zum Beweise dienen können, wie leicht eine exaltirte Phantasie Aehnlichkeiten zu finden im Stande ist, auch wo sie wirklich nicht sind.

Die evangelische Kirche liegt in einer Vorstadt, und hat eine Kuppel, ist aber sonst durch eine Menge hölzerner Chöre entstellt, und mit den Bildnissen, der vormahls hier lebenden Pastoren verziert, welche, da sie auch von Seite der Mahlerey nichts weniger als Kunststücke sind, wie du dir leicht vorstellen kannst, in keinem Betrachte einen Werth haben.

Ein großer Gottesacker zieht sich um die Kirche herum, der zwar eine Menge Denk-

mähler und Inschriften, auch wohl prächtige Monumente enthält, aber nichts, was mich durch Geist, Gefühl, oder Bedeutung angesprochen hätte: meistens findest du trockne Nahmens-Verzeichniße, oder zuweilen schlechte Verse.

Ein berühmter Garten hier in der Nähe ist der Burische, der mir aber mit seinen steifen Schnitzereyen aus Buxbaum gar nicht gefallen kann.

Hirschberg handelt vorzüglich mit seinen Weiswaaren nach Spanien und Italien, und da der Krieg jetzt beendet ist, welcher diesem Handel allerdings mehrere Schwierigkeiten in den Weg legte, so muß der Wohlstand dieser Stadt immer höher steigen.

Schreibershau im May 1801.

Aus dem schönen Thal von Warmbrunn nähere ich mich den Gebirgen, die das erste sehnliche Ziel meiner Wanderungen sind. Wie

sich der Zaken von seiner Entstehung an vergrößert, werden seine Ufer schöner und abwechslender, und es entfaltet sich gegen Schmidtberg hin, eine reitzende Aussicht nach der andern.

Das Schloß des Grafen von Schafgotsch, womit er Warmbrunn verschönert hat, ist in einem guten Style, und nimmt sich auch von der Ferne recht gut aus, so ist auch die protestantische Kirche einfach und niedlich.

Zwey warme Bäder geben Warmbrunn diesen Nahmen, das eine heißt das Probsten- das andere das Grafenbad, beyde sind mit einem steinernen Gebäude umgeben, und führen Schwefel.

Unterhaltungsanstalten für Badende gibt es hier eben nicht, wenn du die schönen Naturumgebungen ausnimmst, welche aber den meisten Badegästen nicht genügen dürften, besonders jenen, welche von Karlsbad, Spaa und Pyrmont aus, große Gesellschaften, und rauschende Zerstreuungen lieben.

Auf den Ruinen des Kinasts bin ich jetzt gestanden, die ich so oft schon von Ferne bewunderte; ein Bliz soll diese Burg, die Stammfeste des Schafgotschschen Hauses von ohngefähr zwey Jahrhunderten zerstört haben. Die Ruinen sind noch ziemlich wohl erhalten, vom größern Werth aber ist die Aussicht auf Greifenstein und Greifenberg, Hirschberg und das schöne Thal von Warmbrunn, welches in paradiesischer Ruhe zu unsern Füssen liegt.

Schmidtberg im May 1801.

Das üble Wetter hat mich endlich hieher geführt, wo es mir aber gar nicht recht behagen will. Die Stadt hat so ziemlich ein dorfmässiges Ansehen, und besteht nebst einigen unbedeutenden Seitengäßchen, aus einer einzigen langen Strasse, die sich an den Ufern der Isel hinzieht, welche man hier auch den Eselbach nennt; doch behauptet sie unter den schlesischen Handels- und selbst unter den Gebirgsstädten, einen vorzüglichen

Rang. Zwar sind die Eisenarbeiten, welche dieser Stadt vielleicht ehemahls den Nahmen gaben, so ziemlich in Abnahme gekommen, dafür aber befinden sich hier verschiedene Fabriken, welche sich mit Erzeugung von Leinwaaren beschäftigen, und durch künstliche Maschinen die Zubereitung derselben wirklich zu einem hohen Grade von Sauberkeit und Nettigkeit gebracht haben.

Man hat den Gebrauch sehr zusammengesetzter Maschinen in den meisten Staaten deshalb einzuführen Bedenken getragen, weil dadurch der Erwerb vieler Menschen zerstört, und diese dadurch brodlos gemacht würden. Wenn man aber bedenkt, daß es beynahe in allen Ländern von Europa nur die sogenannten höhern Stände sind, in welchen sich zu viele Menschen vorfinden, und daß nur der verzehrende Theil überall sich zu sehr angehäuft habe, während die hervorbringende Klasse der Ackersleute, Künstler und Handwerke, beynahe überall an tauglichen Menschen Mangel leidet, so ist es wohl nicht zu befürchten, daß in einem sol-

chen Staat, der die größtmöglichste Höhe seiner Bevölkerung, und die bestmöglichste Benutzung aller seiner Grundstücke noch nicht erreicht hat, viele arbeitende Menschen von der hervorbringenden Klasse ohne Arbeit und Verdienst bleiben dürften. Dann bekommt auch die Arbeit, durch die immer gleichmässige Wirkung einer Maschine eine Gleichheit und Nettigkeit, welche die Menschen in dem nemlichen Grade sehr selten zu geben im Stande sind.

Ein schöner Weg führt von hier auf das Dorf Steinseifen, wo das Gebirg in herrlichen romantischen Formen vor deinen Augen liegt. In gleicher Höhe erheben sich die Berge, nur die einzige Koppe erhebt ihr Haupt stolz über die andern empor, und ein einsames Kapellchen darauf, winkt dem fernen Zuseher die Ideen von stiller Ruhe und Ergebung herab. Dunkle Tannenwälder ziehen sich mit ihrem trüben Schimmer an dem Fusse der Berge hin, während sich kleineres Gesträuch zu dem höhern Gipfel hinauf windet.

Eine Koppe oder Haube nennt der Gebirgsbewohner die oberste Gegend eines Berges, welche auch gewöhnlich bey den Sudeten eine halbrunde Form haben, und so Kuppeln nicht unähnlich sehen. O! wie gerne wollte ich mit dir jene hohen Gipfel des Brunnberges oder die Riesenkoppe besteigen, und Empfindungen und Gedanken in mir verjüngen, die einst auf den Gebirgen der Schweitz in uns reiften, und deren sanfter Schimmer mir noch immer aus den Jugendzeiten in das ernstere Gebiet des männlichen Alters herüber glänzt.

Helle Wiesenstreifen winden sich in schöner Abwechslung vor mir hin, und das glänzende Schindeldach, einer sogenannten Baude oder Alpenhütte, welche ich nächstens näher zu sehen hoffe, giebt dem Ganzen ein frisches und lebendiges Ansehen. So immer zwischen Bergen und Thälern wandelnd, wo sich jeden Augenblick eine neue Aussicht eröffnet, und wieder verschwindet, kamen wir endlich in Steinseifen an, dessen Einwohner sich entweder als Zeugschmiede, oder durch Holzarbeiten ernähren.

Eine ganz eigene Gattung von Menschen fand ich auch hier, wie ich noch nichts Aehnliches gesehen habe. Da das Gebirge nehmlich viele Arzneykräuter und in sehr vorzüglicher Güte hervorbringt, so hat sich hier eine eigene, nicht ganz unbeträchtliche Klasse von Menschen gebildet, welche sich blos mit Zubereitung und dem Verkaufe dieser Kräuter beschäftigen, und in deren Hütten es ohngefähr wie in einem sehr vereinfachten Apotheker-Laboratorium aussieht. Die umliegenden Gegenden rühmten uns die Wunderkraft dieser Heilmittel, mit denen ihre Besitzer auch in entferntere Gegenden einen ziemlich einträglichen Handel treiben.

Der Rückweg führt durch mehrere schöne Erlenwälder nach dem sogenannten Gürtlerberge, wo ein schönes Landgut mit sehr geschmackvollen englischen Anlagen sich auszeichnet.

Ein dunkler schmaler Pfad nimmt dich auf, seine schattigte Kühlung scheint es, wird dich lange Zeit nicht verlassen, aber auf

einmahl winkt dir ein offenes Plätzchen, und ein Wasserfall stürzt seine Fluthen in ein Becken von natürlichen Steinen, welche die Hand der Kunst hier nur zusammengesetzt hat. Jetzt führt dich eine breite lichte Allee auf eine angenehme Wiese, aber wie dieser freundliche Anblick deinen Geist zur Heiterkeit zu stimmen anfängt, zeigt dir ein dunkler Gang den Weg zu einigen schön gruppirten Thränenweiden, welche dich wieder zur sanften Rührung stimmen.

Die Ruinen eines Thurms glänzen dir von der höchsten Spitze des Berges entgegen, aber indem du näher trittst, und das Innere derselben beschauen willst, findest du dich in einem prächtigen Saale. Herrlicher noch ist die Aussicht von diesem schönen Platze; Schmidtberg liegt vor dir, und ein schönes Amphitheater von Dörfern und Wiesen, kleinen Gebüschen und einzelnen Baumgruppen, durch die hie und da mit stillem Schimmer das Silber eines Baches, oder Flüßchens glänzt.

Am Abhange des Berges liegt das Landhaus, in einem schönen und edeln Styl gebaut, und der ganze Garten ist durch keine Mauer oder Gehege von der freyen großen Natur getrennt. Das scheint mir nun sehr zu seinem Vortheile zu seyn, denn du weißt, daß ich die Idee des Eingeschränkten und Engbegränzten in der großen Natur nicht ertragen kann, und daß ich daher immer einen ungekünstelten Hain, auch einem schöneren englischen Garten weit vorziehe. Aber auch die Freude dieses Spazierganges verleidete uns das böse Wetter, welches mich Ungeduldigen wohl bald auch von hier wieder wegtreiben wird.

Landshut, im May 1801.

Du siehst, meine Voraussagung ist eingetroffen, und ich schreibe dir schon wieder von einem andern Orte. Weil mich das Wetter gar zu verdrüßlich gemacht hatte, und weil sich gerade eine bequeme Gelegenheit fand, so fuhr ich auf einem ziemlich steilen Wege, auf welchem mir die Sonnen-

hitze so sehr lästig wurde, von Schmidtberg hieher.

Landshut ist eine ziemlich große Stadt und hat mehrere ansehnliche und steinerne Häuser, auch ist hier der Hauptsitz des schlesischen Leinwandhandels, der vorzüglich nach Italien und Spanien geht, und der sehr oft mit böhmischer Waare getrieben wird, welcher man nur durch einige Zubereitung ein besseres Ansehen zu verschaffen wußte.

Adersbach, im Juny 1801.

Du kannst dir wohl denken, daß in der Nähe des berühmten Adersbacher Gesteins ich nicht lange zögern würde, ein Naturwunder näher zu beschauen, wovon schon so viele Beschreibungen und Gerüchte meine Neugierde rege gemacht hatten. Der Weg dahin hat nicht viel Interesse, eine Anhöhe bey Libenau ausgenommen, wo man Böhmen betritt, und wo man eine hübsche Aussicht auf die Glazischen Gebirge hat, bis du endlich nahe bey Adersbach mehrere sandigte

Spitz-

Spitzsäulen erblickst, welche gleichsam den Eingang zu dem großen Steinwalde ausmachen, der vielleicht wenige ähnliche finden dürfte.

Adersbach liegt in einem Thale, und wird von der einen Seite von dem großen Adersbacher Gesteine umgeben, dessen längste Dimension von Mitternacht nach Mittag über eine Meile, und von Osten nach Westen über eine Viertel Meile beträgt. Eine Menge spitziger Steinsäulen stehen hier in einer Linie, und bilden den Eingang zu einem ungeheuern Steinwalde, welchen ein Bach in ungleichen Krümmungen durchwälzt. Ringsumher erheben sich senkrecht steile Wände, dreyßig bis vierzig Ellen hoch und von den verschiedensten Gestalten, wovon sich die einen in konischer, die andern in Piramidalform erheben, und das Haupt der einen mit Moos bedeckt ist, während das andere kahl und unbedeckt dem Sturme der Zeit ausgesetzt bleibt. Die meisten dieser Steinmassen haben länglichte Formen und einen gewissen Parallelismus, dessen Ursachen ich so wenig, als der Entstehung des Steinwaldes nach-

zugrübeln gesonnen bin, indem ich wie du weißt, von Hypothesen nie ein besonderer Verehrer war.

Unter den Felsen zeichnet sich vorzüglich der sogenannte Zuckerhut aus, eine große Steinmasse, die allein da steht, einem umgekehrten Zuckerhute gleich sieht, und mit Wasser umgeben ist; sonst hat sich die Einbildungskraft aus mehreren Steinmassen auch einen Mönch, einen Schornstein und ein Hochgericht geschaffen.

Eine schmale Felsenkluft läuft neben einem Bache, in die tiefern Geheimnisse dieses Felsenwaldes, den nur dann und wann ein kleines einzelnes Bäumchen ziert. Eine noch engere Schlucht führt zu einem kühnern Steinbogen, der die Breslauerbrücke heißt, und zu einer großen Felsenpyramide. Von da ist der Weg zum Wasserfalle ziemlich beschwerlich, er geht bey einem abschüssig hölzernen Gange vorbey, worauf das Holzrad gestürzt wird, und endlich kömmt man in eine Felsenkluft, wo man auf einem schma-

len Balken gerade über dem Becken sieht, und den Bach über eine ziemliche Höhe herabstürzen sieht. Ein Donnerwetter hat vor mehreren Jahren einen dieser Felsen gespalten, und ein ungeheures Stück davon in die Tiefe geschleudert.

Die Eigenheit dieser Felsensäulen, daß die meisten gewisse Furchen hatten, welche so ziemlich parallel liefen, scheint durch den Luftzug hervor gebracht worden zu seyn, und diese Vermuthung wird um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß der weiche Sandstein den Einflüssen der Witterung am meisten ausgesetzt ist. Wenn nun gleich mehrere dieser Furchen in einer andern Richtung laufen, so kömmt dieß daher, weil oft die nemliche Felsensäule den Einflüssen der Luft auf eine verschiedene Weise ausgesetzt ist, oder, weil das Wasser, welches sich in diesen Furchen sammelt, dann diese verschiedene Richtung hervorbringt.

Obgleich ich mir vorgenommen hatte, dir nichts über die Entstehung dieses Natur-

phänomens zu schreiben, so ist doch ein Steinwald, der mehrere Meilen in die Länge und Breite hat, eine zu merkwürdige Erscheinung, als daß ich nicht dabey etwas verweilen sollte. Gewöhnlich hält man diese ganze Strecke für ein Berggerippe, welches von aller Erde entblößt ist; wenn ich aber bedenke, daß nirgends sonst in der Nähe etwas ähnliches sich vorfindet, daß die Gegend im Ganzen nicht sehr hoch sey, und das kleine Thal diese Menge von Erde, welche sich durch ein Naturereigniß von diesen Felsengerippen abgesondert haben müßte, lange nicht fassen könnte, so glaube ich um so mehr diese Behauptung verwerfen zu können, als auch diese Felsenpfeiler selbst ihrer Lage und Natur nach, eine Ausschweifung so vieler Erde unmöglich machen. Andere glauben das Adersbachgestein als einen Vulkan erklären zu können, wovon nur das Steingewölbe oder Gerippe stehen geblieben sey. Vielleicht hat die Natur schon dieses Gestein ursprünglich in einer solchen Form hergestellt.

Trautenau im Juny 1801.

Der Weg von Adersbach bis hieher ist weder angenehm, noch gut, im Gegentheile hat man viele Löcher und Gruben zu passiren; die Gegend ist durchaus beynahe rauh, bis bey Petersdorf, wo ein Waldbach ein angenehmes Thal durchrauscht, und bald darauf die schönen Ufer der Aupa anfangen.

Trautenau ist gerade keine vorzügliche Stadt, nur ihr starker Leinwandhandel macht sie merkwürdig; diese Waare ist wirklich hier feiner als die schlesische, auch wird sie sehr stark dahin versendet, wo sie zugerichtet und ins Ausland geschickt wird.

Hier ist der Hauptsammelplatz der Spinner, welche einen grossen Theil der Gebirgsbewohner ausmachen, und an einem bestimmten Wochentage hier die Früchte ihres Fleißes absetzen. Ich erkundigte mich bey meinem Wirthe, ob denn eine solche Beschäftigung hier auch einträglich sey, und

ihren Mann nähre? Er zuckte die Achseln. Freylich schlecht genug, erwiederte er mir, wenn sie noch so fleißig arbeiten, können sie doch mit Weib und Kindern nicht mehr als vier bis fünf Groschen erarbeiten, und damit läßt sich nun bey diesen schweren Zeiten nicht viel thun. Auch drücken ihnen die Kaufleute noch diesen kleinen Theil des Gewinnstes ab, indem sie ihnen statt Geld wieder Hanf oder andere Lebensbedürfnisse geben, deren Preise sie wucherisch bestimmen. Ein andermahl will ich mich näher über diesen Gegenstand erkundigen.

Großaupa im Juny 1801.

Nun bin ich wieder im Gebirge, und von dieser Seite hoffe ich glücklicher zu seyn, so wie ich wirklich schon mit allem, was den äußern Menschen betrifft, mit Essen, Trinken und Wohnung recht gut versehen bin.

Wie man Trautenau verläßt, fällt einem das mahlerische Aupenthal in die Au-

gen, dessen Hintergrund der Schwarzenberg und die Koppe begrenzt.

Die Aupa fließt beynahe mitten durch das Thal, bald unzertheilt, bald in verschiedenen Armen; Gebüsche und Bäume zieren ihre Ufer, und eine Reihe von Dörfern mit Gärten umgeben, vollenden den sanften romantischen Anblick.

So schön ist der Weg bis zu dem kleinen Städtchen Freyheit, wo wir den Weg nach dem Johannesbad nahmen, dessen Wasser klar und lau, und ohne Schwefelgeruch ist; die Badekammern sind von Holz, und weder schön noch reinlich. Das Wasser soll gegen die Gicht gute Dienste leisten.

Nun kamen wir an den Abhang der Kienlehnen und des Schwarzenberges, beyde von ziemlich beträchtlicher Höhe, und mit Waldungen bedeckt; bevor man den zweyten Berg erreicht, sieht man eine große Felsenmasse, welche der Helferstein heißt, und bey welcher der Seifenbach dem Dun-

kelthal zuströmt. Rings umher stehen einzelne Hüttchen, vor deren jedem sich höchst romantisch eine frische Quelle hinschlängelt, und dann grasen Kühe und Ziegen.

Als wir uns umkehrten, sahen wir noch einmahl das schöne Aupenthal mit einer Menge ferner Berge um Trautenau liegen. Noch einmahl labten wir uns an diesem Anblick, und stiegen dann über einen ziemlich steilen Weg in das Dunkelthal, welches diesen Namen wirklich verdient. Ein dunkler Tannenwald zieht sich an der einen Seite auf hohen Bergen dahin, während im Thale selbst die Aupa über Granitmassen tobt, und nur hie und da ein Wiesenplätzchen mit einem Hüttchen darauf, das Düstere der ganzen Gegend etwas mindert.

So wäre ich denn nun in dem berühmten Riesengebirge, dessen wildromantische und sanfte Gefilde immer der Schauplatz meiner kindlichen Träume waren, wo ich mir Rübezahls ernste Geisterwohnung in schaudernden Felsenpallästen ausmahlte, und

verborgene Schätze leise ahndete, die ein blaulichtes Flämmchen bewachen sollte! — Sey mir willkommen schönes Gebirge! Wenn gleich die Alpen und Apenninen ihre Häupter höher als du über die Wolken erheben, und der Schweizer Senner manche Vorzüge über deine Bewohner behauptet, so wohnt doch auch hier noch Ruhe, Einfalt und Genügsamkeit, und das Glück, weit von Pallästen entfernt, weilt hier am liebsten unter den Naturkindern, die nie der Bedeutung dieses Namens grübelnd in Regionen folgen, die uns wohl immer unzugänglich bleiben werden.

So sprach ich zu mir selbst, als von Groß-Aupa die weißen Schindeldächer uns schon von fern in die Augen glänzten. Wir fanden da eine ganz reinliche Wohnung, aber was dir in einem Gebirgsdorfe vielleicht seltsam vorkommen wird, beynahe gar kein Vieh, und hörten, als wir uns darnach erkundigten, daß dasselbe im Sommer tiefer ins Gebirg geführt werde, weil es da eine bessere Weide finde. Zugleich zieht im-

mer ein Theil der Familie mit, welche die schöne Jahreszeit durch beynahe einzig von dem lebt, was ihnen das Vieh einträgt; aber freylich kann das nur der wohlhabende Theil, und die Aermern müssen ihr Vieh an die Reichern vermiethen, wofür ihnen diese einen gewissen Betrag von Butter und Käse abführen.

Groß-Aupa ist ziemlich groß und mag einige hundert Häuser haben, welche theils an der Aupa liegen, theils an den Bergen sich hinauf ziehen. Um jedes Haus ist eine Strecke Erde, sorgfältig von Steinen gereiniget, und zum Anbau von Haber, Kraut und Erdäpfeln geschickt gemacht, oder auch als Wiese benützt.

Da wir das Gebirge ohne Führer nicht besteigen konnten, so nahmen wir einen, der zugleich unser Gepäck tragen sollte, und so wollen wir nun unsre Reise in die böhmischen Alpen antreten.

Wiesenbaude, im Juny 1801.

Noch eine Zeitlang wandelten wir an den Ufern der Aupa fort, bis wir zu ihrem Falle gelangten; mehrere kleine Bäche stürzen sich mit vielem Geräusche von kleinen Anhöhen herab, bis sie sich endlich vereinigen, und so mit einem Donnerähnlichen Geräusche über ein Granitbeet hinabbrausen und ein weites Becken bilden.

Ein' Thal zwischen den Abhängen der Schneekoppe, der Brandkoppe, eines kegelförmigen kahlen Gipfels, welches der Riesengrund heißt, ist wild romantisch, doch sieht man auf einer Wiese eine Baude dort.

Wir stiegen nun immer höher, und glaubten bald an dem Gipfel des Berges zu seyn, den wir erreichen wollten; aber das Augenmaaß hatte uns dießmahl betrogen. In einer halben Stunde ohngefähr dachten wir den Brunnenberg erreichen zu können, aber als diese verflossen war, schien es, als ob wir unserm Ziele noch gar nicht viel näher gekommen wären, und es brauchte

desto mehr Geduld und Beharrlichkeit, als kein gebahnter Weg hinauf führt, sondern jeder sich einen eigenen suchen muß, der noch dazu durch eine Menge Knie= oder Kienholz sehr erschwert wird.

Dieses ist nehmlich eine Gattung von Kiefern, die entweder durch die Kälte so ausgeartet sind, oder eine besondere Art für sich ausmachen. Sie sind meistens acht Schuh hoch, zuweilen auch niederer, aber ihr Wuchs ist deswegen in den niedern Regionen sehr üppig, und ihre Nadeln haben ein sehr lebhaftes Grün, dafür sind die Fichten und Tannen, die man hier zuweilen antrifft, von einem sehr schlechten Wachsthume, und haben ein kränkliches Ansehen. Das Knieholz hingegen kommt zugleich am Boden aus dem Stamme heraus, ist mit einer zähen und schwärzlichen Rinde umgeben, und sehr elastisch, es kriecht an der Erde hin, und verschlingt und verwickelt sich so, daß es oft ein völliges Netz bildet, durch welches nicht durchzukommen ist.

Nebst diesem Baume fanden wir noch den blauen Enzian und die Schneeanemone in diesen Gegenden blühen; auf der andern Seite, gegen die Koppenlehne zu, ist ein steiler grüner Platz, welcher der Rübezahlgarten genannt wird, und worauf sich die wichtigsten Kräuter des Riesengebirges versammelt finden. Nachdem wir auch eine Grotte, die uns im Wege lag, und in welcher häufig Kristalle anschießen, besucht, und die weiße Wiese liegen gelassen hatten, erreichten wir den östlichen Gipfel des Brunnenberges, der unter die größten Gebirgshöhen gehört.

War aber gleich die Anstrengung groß, und die Mühe des Ersteigens sehr beschwerlich gewesen, so fanden wir uns doch durch die herrliche Aussicht, welche wir jetzt genossen, hinlänglich belohnt. Der niedrige Theil des Gebirges lag unter den mannigfaltigsten Formen und Abhängen zu unsern Füßen; aus den Thälern und Wiesen blickten eine Menge Bauden zu uns herauf; das schöne Aupenthal dehnte sich bis Trautenau vor uns hin; überall glänzten Dörfer durch die

Mitte von Auen; die glazischen und mähri= schen Berge hoben ihre Häupter stolz empor, und einige kleine und große Teiche schim= merten lieblich dazwischen. Die Berge, wel= che tiefer im Lande liegen, kamen uns wie kleine Hügel, und große Wälder wie kleine Gärten vor.

Nun wanden wir uns der weißen Wie= senbaude zu, das ist nehmlich eine große Ebene, die wohl selten in einer solchen Höhe, von dieser Größe gefunden werden wird; sie wird von der Seifenlehne, der Koppen= lehne, dem Riesengrunde, dem Brunnenberg, und dem Teufelsgrunde eingeschlossen. Ge= gen die Koppe zu sind die Quellen der Aupa, die sich zwischen ihr und dem östlichen Gi= pfel des Brunnenbergs in den Riesengrund stürzt, von wo sie Großaupa zuströmt, bey den Städtchen Freyheit und Trautenau vor= beyfließt, und endlich sich bey Jaromirz mit der Elbe vereiniget. Dann entspringt auch hier die Lonitz und das Weiswasser, welche manche für den wahren Ursprung der Elbe

halten, und die sich in den Teufelsgrund, ein fürchterliches Thal, hinabstürzen.

Alle Quellen, womit das Riesengebirge das flache Land so häufig versieht, entspringen aus einem Torfboden, der beynahe alle kahlen Höhen des Riesengebirges einnimmt, die das Wasser oder die Feuchtigkeiten vielmehr, die Thaue, Nebel und Schnee, (denn eigentlichen Regen hat man hier selten) dem Gebirge gewähren, einsaugen, und sie nach und nach als Quellen oder Flüsse dem flachen Lande wieder zuführen.

Ich habe dir nun schon so viel von den Bauden vorgesprochen, ohne dir doch einen anschaulichen Begriff von diesen Wohnungen zu geben. Du wirst dir nun wahrscheinlich darunter eine elende zusammengezimmerte Hütte vorstellen, worin die Menschen und das liebe Vieh in beßter Eintracht wohnen und leben; aber das ist sehr unrichtig, und obgleich das Wort Bauda auf Böhmisch nur eine Hütte bedeutet, so sind es doch gewöhnlich ganz geräumige Bauernhäuser, welche

noch dazu ziemlich bequem abgetheilt sind. Du findest gewöhnlich nebst einer Schlafkammer noch eine große Wohnstube, in welcher sich Milchtöpfe, Butterfässer und Käsetöpfe auszeichnen, alles von einer besondern Nettigkeit und Reinlichkeit.

Ein großer Ofen und mehrere Tische und Bänke ebenfalls sehr reinlich, füllen den übrigen Raum des Zimmers aus. Ein schmaler Gang, welcher von dem Zimmer in den Stall führt, muß zur Küche dienen. Die Ställe selbst sind sehr reinlich, obgleich nie Streu hineinkommt, sondern sie, da sie mit Brettern belegt sind, mit Wasser gereiniget werden. Gewöhnlich ist auch hier ein kleinerer Stall für die Ziegen, welche hier im Gebirge sehr häufig gehalten werden.

Der ganze obere Theil des Hauses besteht aus dem Heuboden, auf welchem auch gewöhnlich die Kinder und das Gesinde schlafen. So einfach nun diese Gebäude auch sind, so kostet doch ihre Errichtung sehr viele Mühe, da das Holz beynahe durch-

gehends

gehends ziemlich weit hergebracht werden muß, auch sollen die Unkösten gegen 90 bis 100 fl. (eine äußerst beträchtliche Summe für diese armen Gebirgsbewohner) betragen.

Hohenelbe im Juny 1801.

So hab' ich denn die Koppe noch nicht gesehen, und das immer schlechter werdende Wetter spielt mit meiner Geduld auf eine sehr verdrüßliche Art. Immer dichter wurden die Nebel, immer schwärzer die Wolken, wir mußten uns entschliessen die Wiesenbaude zu verlassen, und nachdem wir noch eine Weile durch das fatale Knieholz gewandelt waren, und sich uns bey der Römerbaude eine herrliche Aussicht gegen Arnau eröffnet hatte, kamen wir in die Waldungen, die schon zu Hohenelbe gehören, und die zuweilen ziemlich licht sind; wir erblickten dann bald in einem schönen Thale Hohenelbe, das sich mit seinen Feldern, Gärten und Wiesen sehr romantisch an der Elbe

hinzieht, aber doch meinen Mißmuth nicht zerstreuen konnte, der mich selbst dir länger zu schreiben hindert.

Wiesenbaude im Juny 1801.

Nachdem uns das trübe Wetter noch einige Tage in Hohenelbe fest gehalten hatte, schien es sich endlich aufzuheitern, und wir entschlossen uns also noch einmahl das Gebirge zu besteigen. Da mir aber nichts unangenehmer ist, als den nemlichen Weg zweymal zu machen, so nahmen wir einen Führer, der uns zwischen dem Steinwege von Hohenelbe, und dem Dorfe Witkowitz meistens durch Wälder führte.

Endlich erreichten wir Friedrichsthal, ein Dorf mit einer Kirche, von Kaiser Joseph dem zweyten angelegt, und bald darauf ein kleines aber sehr romantisches Thal, worin einzelne Hütten zerstreut liegen, und welches St. Peter heißt.

Die angenehme Gegend, die grünen frischen Wiesen und bebauten Plätze, welche uns bisher immer begleitet hatten, fingen jetzt an sich zu verlieren, hohe steile Gebirge schlossen ein Thal ein, durch welches sich ein Waldbach mit rauschendem Ungestümm herabstürzte, einzelne hohe Tannen ragten aus den nahen Felsen hervor, und mehrere kleine Quellen schlängelten sich blumenbekränzt dem Waldstrome in der Tiefe zu. Doch hatten wir noch den Brunnenberg zu besteigen, mit vieler Anstrengung kamen wir zur Kapelle, die auf beyden Gipfeln desselben steht, und nun hatten wir bald die Wiesenbaude erreicht.

Hempelsbaude im Juny 1801.

Geduld und Standhaftigkeit werden doch gewöhnlich durch Erfüllung gekrönt; so habe ich endlich auch die Koppe gesehen, und das ungünstige Wetter überwunden. Es war noch sehr früh morgen, als wir

uns zu diesem Zwecke auf den Weg machten, die Gegend noch ganz mit einem Nebel bedeckt, der kalt und feucht unsere Kleider benetzte, und einzelne Sterne blinkten noch aus der hohen reinen Luft.

Bis zu dem Fuße des Gipfels, welcher sich kegelförmig erhebt, windet sich der Weg meistens durch Knieholz, und ist man dort angelangt, so fängt erst der steile Weg zu der Höhe an, welcher aber, so mühevoll er auch seyn mag, doch mit keiner Gefahr verbunden ist, selbst auf jener Seite nicht, die gegen den Teufelsgrund zu schroff und steil hinabgeht. Schon kündeten Flammenstreife die herrliche Ankunft des Strahlengottes an, und noch hatte ich die ganze Höhe des Berges nicht erreicht. Mühe und Anstrengung wurden verdoppelt, jetzt stand ich da von dem Glanze eines Feuer-Meeres umwogt, und zwey Länder mit ihren Dörfern und Wäldern, Bergen, Seen und Flüssen, alles von der aufgehenden Sonne auf die verschiedenste Art schattirt und vergoldet, lagen zu meinen Füssen.

Schmidtberg breitete sich vor mir aus, die romantischen Ruinen des Kinasts, welche mir so vielen Genuß gewährt hatten, und das stille, anmuthige, freundliche Warmbrunn, dann entfalteten sich die schönen Zacken-Ufer vor mir, und Hirschberg von seinen lieblichen Hügeln bekränzt. Jede dieser Gegenden weckte angenehme Erinnerungen und Genüsse, die mir dort zu Theil geworden waren: mein ganzes inneres Gemüth wurde von einer stillen freudigen Empfindung ergriffen, und jemehr die Nebel ringsumher von den Wässern aufstiegen, je mannigfaltiger sich die Aussichten vor mir erweiterten, desto stiller wards in meiner Seele, ohne daß jedoch der hohe Genuß etwas von seiner Fülle dadurch verloren hätte.

So schön nun auch die Aussichten von der Koppe rings herum sind, so wenig Reiz hat sie doch selbst; sie ist nehmlich eine steile steinigte Masse, nur hie und da von einzelnen Grasplätzchen unterbrochen, wo sich au-

ßer einer Schneelerche selten ein lebendiges Wesen zeigt. In ihrer Mitte liegt eine Kapelle, welche ein Graf von Schafgotsch 1686 erbaut hat, und welche beynahe schon ganz in Ruinen zerfällt, sie ist dem heiligen Lorenz geweiht, und wird nur in einigen Tagen des Jahres bey außerordentlichen Festen zum Gottesdienste geöffnet.

Das ganze Riesengebirge sah ich jetzt rings um mich her, und wollte mir eine vollständige und deutliche Uebersicht desselben verschaffen, welches aber nicht so leicht ist. Es läuft von Südosten nach Nordwest zwischen Böhmen und Schlesien, und ist ein Theil derjenigen fortlaufenden Kette von Gebirgen, die bis nach Ungarn in die Karpathen sich erstrecken, an den mährischen Gränzen die sarmatischen heißen, und westlich sich in das Isergebirge verlieren.

Der Anfang und das Ende desselben sind schwer zu bestimmen, doch glaube ich, daß man in Böhmen Schazlar, in Schlesien aber Schmidtberg annehmen könne, weil sich an diesen Punkten das Gebirg zu erheben anfängt;

dessen Ende könnte man aber in Schlesien hinter Schreibershau, in Böhmen aber bey Rochlitz bestimmen, und so möchte denn seine größte Länge 4 bis 5 deutsche Meilen, seine Breite hingegen zwey derselben betragen und das Ganze gegen 10 Quadrat Klafter ausmachen. Doch ist diese Bestimmung sehr willkührlich, und viele, welche den Umfang dieses Gebirges weiter ausdehnen, geben den Flächeninnhalt desselben auf 18 bis 20 Quadrat Meilen an.

Der Rücken dieses Berges hat keine steilen und gäh abgebrochenen, spitzigen, oder kegelförmigen Gipfel, sondern vielmehr überall eine ziemlich gleiche Höhe, die sich wogenmäßig fortzieht, doch senkt es sich schneller gegen Schlesien, als gegen Böhmen herab.

Nun will ich dir noch die vorzüglichsten Aussichtspunkte beschreiben, die man von der Koppe hat. Dieß sind nehmlich südlich die wild romantischen Thäler des Rie-

sen = oder Aupengrundes, der Abhang derselben wird oft durch Lavinen und die Schneewässer im Frühling noch steiler und schrecklicher gemacht. Angenehmer und sanfter hingegen windet sich westlich die Aupa, hebt sich der angenehme Rübezahlgarten empor, und gewährt durch diesen Kontrast dem Auge einen hohen Genuß. Nordwestlich siehst du den Teufelsgrund, ebenfalls ein rauhes, kühnes aber großes Naturgemählde, durch welches sich das Weißwasser schäumend stürzt, die sieben Gründe und den Elbgrund.

Von Bergen erblickst du den Schwarzenberg mit dunkeln Tannen, die ihm vermuthlich den Nahmen gaben, bedeckt, die zwey Gipfel des Brunnen = Berges, den Kesselberg den Forstkamm, die Koppe, die kleine und die große Sturmhaube, und das große Rad. Die großen Flächen des Gebirgs sind die Teufelswiese, die weisse und die Elbwiese, dann giebt es noch folgende Thäler gegen Schlesien zu, nehmlich den

Seifengrund, die Thäler des großen und kleinen Teiches, und besonders die Schneegruben. Alles das hoffe ich noch selbst in der Nähe zu sehen.

Nun befinden wir uns also wieder in der Hempelsbaude, welche ohngefähr eine Stunde von der Koppe entfernt ist, und eine herrliche Lage hat, da man aus ihren Fenstern die schönen schlesischen Thäler übersieht.

Wir haben wieder einen kleinen Ausflug vorgenommen, von der Hempelsbaude nehmlich gingen wir gegen den kleinen Teich zu, der auch der Forellen-Teich heißt, weil viele solche Fische darinnen gefangen werden. Schrofe und steile Berge schliessen das Thal, in welchem er liegt von drey Seiten ein, und sein Wasser schien uns von der Höhe ganz schwarz, desto angenehmer war es, daß ihn ringsumher das schönste Grün umgiebt, welches durch die nahen Höhen, und die von denselben sich herab schlängelnden Gewässer Leben und Nahrung bekömmt.

Der große Teich liegt nicht weit davon, auch in einem Thale, aber nicht so tief

als dieser, ob er gleich größer ist. Von einem Rande desselben hat man die Aussicht nach Schlesien, die übrigen drey Seiten sind ganz von Felsen umgeben. So sieht man hier das Katzenschloß, die drey Steine, einzelne Granitmassen aus zerfallenen Felsentrümmern, die ein sehr romantisches Ansehen haben, und in Westen am Rande der Teufelswiese den Mittagsstein.

Auf diese Wiese gelangten wir nun bald, und fanden, daß sie der weißen Wiese so ziemlich ähnlich sey, das nehmliche kleine Gras, welches wir dort getroffen hatten, fanden wir auch hier, und eben so vieles Knieholz. Manche Plätze derselben sind ganz mit Granitstücken bedeckt, die mit Veilchenmoos überzogen sind; mitten durch dieselbe führt ein Weg der kleinen Sturmhaube zu, welche blos aus einer Zusammenhäufung größerer und kleinerer Granitfelsen besteht, die hier sehr locker übereinander liegen, und das Gehen sehr beschwerlich machen. Nachdem wir uns in einer Baude, welche im Thal liegt, etwas mit Brod

und Milch gestärkt hatten, traten wir den Weg zu den Mädlsteinen an, sie sind nehmlich auch Granitfelsen, ohngefähr wie die kleine Sturmhaube, und sollen den Namen von einem Mädchen erhalten haben, das einst hier erfroren ist.

Hohenelbe im Juny 1801.

Als wir gestern früh aufstanden, schien das schöne Wetter uns verlassen zu wollen, welches uns bis jetzt so ziemlich begünstigt hatte, und einzelne Wolken fingen an sich an dem Himmel aufzuziehen. Doch trat die Sonne bald wieder aus ihrem Schleyer hervor, und versprach uns einen schönen Tag. Wir nahmen uns also vor, die große Sturmhaube zu besteigen, welche sich aber von der kleinen nicht einmahl durch ihre Größe merklich unterscheidet; das große Rad, welches wir nach ihr bestiegen, und welches einer der höchsten Gipfel des Gebirges ist, wird auch zuweilen so genannt, und so vermehrt sich die Verwirrung, welcher leicht durch bestimmte Nahmen abgeholfen werden könn=

ke, auch hielten wir uns da nicht lange auf, nachdem die nahebefindlichen Schneegruben noch zu besehen waren.

Ich muß gestehen, daß mich der Anblick dieser schrecklichen Schlucht sehr überraschte. Auf einmahl öffnen sich die Berge in viele gezakte Wände, und aus der Mitte ragen große Pyramiden hervor, welche Spuren von einer gewaltsamen Verheerung zeigen, aber selbst aus dieser Zerstörung fängt sich schon an nach und nach Leben zu entwickeln, und verschiedene Striche, welche mit Erde bedeckt sind, glänzen von einem lebhaften Grün. Ganz senkrecht kann man von keiner Seite hinab sehen, da überall schrofe Klippen hervorragen, und doch findet man in der Tiefe Tannen und Fichten, welche nicht größer als kleines Gestreiche erscheinen; wenn man einige Steine in die Tiefe wirft, so hört man sie sehr lange, und wenn größere Felsstücke hinab rollen, so macht es ein Getöse, welches dem des Donners ähnlich ist.

Von da gingen wir auf die Landzunge, welche beyde Schneegruben trennt, und

eine schöne Granitmasse hat, die der Gruberstein heißt. Von hier aus ist die Aussicht vortrefflich, zunächst bey uns Zerstörung und Verderben, dann ein schönes Amphitheater immer abnehmender Berge, und endlich die schönen Thäler Schlesiens mit ihrem anmuthigen Reize. Uebrigens haben wir hier sehr wenig Schnee angetroffen, vermuthlich weil der vorige Winter nicht kalt war.

Wir kamen nun zu der Elbwiese, durch die der stärkste Communikations-Weg aus Böhmen nach Schlesien geht, die vielleicht die größte Fläche des Gebirges ist, und wo einige Stangen standen, welche im Winter den Weg anzeigen, um das Verirren der Reisenden zu verhindern.

Da wir uns so nahe bey dem Ursprunge der Elbe befanden, so wollten wir auch ihre Quellen sehen, und schlugen deswegen einen kleinen Seitenweg ein. Bald kamen wir an mehrere Teiche, die sich endlich in einen Sumpf versammeln, woraus dieser Fluß ent-

springt. Der Bach, welcher dadurch gebildet wird, ist nicht viel größer als das Weiswasser, und sein Fall, zu welchem es noch dazu sehr schwer zu gelangen ist, macht keinen sehr vortheilhaften Eindruck, ob er gleich von einer ziemlichen Höhe herabfällt, bald auf Granitfelsen auffallend in Schaum zersprudelt, und bald einen Bogen bildet.

Nur die Betrachtung, daß man hier an dem Ursprung eines Flußes steht, der so viele Staaten durchströmt, und endlich sich bey Hamburg stundenbreit in die Ostsee ergießt, kann diesem Platze mehreres Interesse geben. Noch ein hübscher Fall in der Nähe, der Fall der Pantsche, gewährte uns vieles Vergnügen.

Wenn man die Elbwiese ganz durchgangen ist, kömmt man zu jenem Theil des Gebirgs, welche Kerkonos heißt, und wovon man eine schöne Aussicht nach Böhmen hat, besonders zeichnet sich der Geschken bey Reichenberg, und der Rollberg bey Nims aus; etwas näher liegt das Rochlitzer Gebirge,

dann der hohe Kesselberg, zu seinen Füssen das schöne Kesselthal, und gerade vor uns das schöne Thal der Schüsselbauden, welches überall mit kleinen Parthien von Erlen und Laubhölzern besetzt ist. Hier hat endlich das Knieholz ein Ende, und man sieht wieder Erdäpfel und Kraut angebaut.

Die Schüsselbauden sind groß, und gewöhnlich nach dem nehmlichen Muster gebaut, ihre Bewohner sind größtentheils gutmüthige, arbeitsame und zufriedene Menschen; ihren ganzen Unterhalt beziehen sie von ihren Heerden, welche sie außerordentlich lieben, auch sind sie sehr gastfreundlich. Aber doch muß ich, wenn ich aufrichtig seyn will, gestehen, daß ich die ganz besondere Uneigennützigkeit, Gutmüthigkeit und Gefälligkeit, auch wohl Genügsamkeit, die ich mir in meinen arkadischen Träumen dachte, auch auf dem Gebirge ziemlich selten fand. In mehreren Bauden wußte man den Werth dessen, was man mir gab, sehr gut zu schätzen, oder vielmehr zu überschätzen, und ich sah schon hie und da sogar einen Gebirgsbewohner Bramntwein trinken.

Die häufigen Besuche der Fremden mögen wohl diesen einfachen Naturkindern schon so manches neue Bedürfniß gegeben haben.

Schattichte Wälder führten uns zu der Friedrichsthaler Mühle; endlich kamen wir am Fuße des Heidelberges an, welcher hier die Gränze des Riesengebirges ausmacht, und bald waren wir wieder in Hohenelbe.

Dieses Städtchen ist seiner Größe nach nicht merkwürdig, und mag höchstens gegen vier hundert Häuser zählen, doch ist hier der Hauptsitz des böhmischen Handels von Schleyern und Battist-Webereyen, welche beyde Artikel man in ziemlicher Vollkommenheit verfertigt.

Schreibershau im Juny 1801.

Als wir in Starkenbach ankamen, kostete es nicht viel Mühe zu errathen, daß der ganze Ort sich mit Verfertigung und dem Verschleiße der Leinwand ernähre, auch

fanden

fanden wir bey einer nähern Untersuchung, daß diese Waaren hier in ziemlicher Feinheit hervorgebracht werden.

Das Iser-Thal bietet eine Menge der schönsten und herrlichsten Aussichten dar, die ich noch auf allen meinen Reisen angetroffen habe. Jede Szene ist ein verändertes Landschaftsgemählde von verschiedenen Charakteren. Die Iser rauscht bald über Felsen hin, bald schleicht sie ruhig durch schöne Wiesen und Häuser und Obstgärten spiegeln sich in ihrer glatten Fläche; bald brauset der Strom in steile Felsenufer eingeengt fort; bald zieren seine Ufer kleine Parthien von Laub- und Nadelholz, einzelne Hüttchen, die aus den Gebüschen hervorblicken, und Heerden, welche von ihrem Wasser Erquickung schöpfen.

Wir kamen nach Beneschau, und von da nach Semile, indem wir fast immer die schönen Ufer der Iser zur Seite hatten, welche durch kunstlose kleine Brückchen, die über den Fluß gebaut sind, noch ein reizenderes

Ansehen gewinnen. Semile selbst hat nichts merkwüdiges, und beynahe durchaus hölzerne Häuser. Ehe wir nach Turnau kamen, trafen wir bey dem Dorfe Klokozka mehrere Sandfelsen, welche viele Aehnlichkeit mit denen von Adersbach hatten, und durch welche ein Weg gehauen ist, so daß man einige Minuten Felsen über dem Haupte hat.

Turnau ist eine kleine Stadt, und ernährte sich ehmahls vorzüglich durch Verfertigung verschiedener falcher Edelsteine, die aus Glas-Compositionen bestehen, und außerordentlich wohlfeil sind. Es mögen sich gegen 200 Menschen mit dieser Arbeit jetzt beschäftigen, welche im Handel nun vorzüglich nach Rußland, Pohlen und Italien verschickt werden, und von dem letztern Lande aus, nach der Levante und Afrika kommen. Da das nahe gelegene Gebirge Kozakof genannt, mehrere Halbedelsteine, als Chalzedone, Agat, Onixe und andere mehr enthält, so werden auch diese hier geschliffen, und in das Ausland versendet, jedoch hat die Industrie ziemlich abgenommen,

seitdem sich manche dieser Künstler im Auslande niederließen.

Wir kamen in das Dorf Petersdorf, welches sich an dem Zacken in romantischen Krümmungen hinwindet. Einige wenige Gärten, deren Obstbäume viel später, als die in der Fläche reifen, zeigten uns schon die Nachbarschaft des Gebirges; bey Schreibershau fängt die Gegend an wild romantisch und unfreundlich zu werden, und nur das Gebäude des Vitriol-Werkes, die Thätigkeit und das Leben, welches diese Arbeiter dort verbreiten, mildert ein wenig das Rauhe aller dieser Gegenstände.

Man hatte uns den Kochelfall als eine der schönsten Naturerscheinungen geschildert, dessen Interesse jetzt noch durch mehrere starke Frühlingsregen sehr vermehrt worden wäre. Das Ufer dieses Flusses ist mit schönen Wäldern besetzt, zwischen denen einzelne Granitblöcke wie die Grabsteine gefallner ossianischer Helden hervorragen. In der Mitte des Flusses selbst liegen eine Menge solche Stücke, an

welche das tobende Gewässer brausend anfällt, in Schaum und wilde Wogen aufsprudelt, und dann weiter fort stürmt. Immer schöner wird der Weg, immer romantischer die Felsenstücke, die dich umgeben, über mehrere beynahe senkrechte Felsen führt eine Brücke von Baumstämmen zu einem angenehmen Landhäuschen, das einen artigen Ruhepunkt abgibt.

Jetzt kommst du zu dem Orte, wo der Kochel sich mit dem Zacken vereinigt, und eine majestätische Felsenwand blickt dir durch dunkle Tannen, ernste Fichten, und jugendliches Gesträuch entgegen; von Ferne siehst du einen Silberberg durch die Bäume schimmern, umgehst noch einige Blöcke, und siehst das schäumende Element sich mit Kraft und Stärke in die Tiefe stürzen. Das Wasser fällt über 47 Fuß herab, zerschellt sich an den Felsen, welche im Wege stehen, und löset sich in Perlen auf, welche wie Diamanten im Glanze der Sonne schimmern. Einzelne Baumstämme liegen hier, von der Gewalt des Stromes fortgerissen und auf-

gethürmt, und wenn dieß alles in dir die erhabenen Ideen von Kraft-Aeußerung und Vergänglichkeit rege gemacht hat, so winkt dir ein junges grünes Bäumchen, das seine liebliche Gestalt aus dem Fluße wieder sieht, das Bild des Gedeihens und frohen Lebens zu.

Da ich jetzt in Schreibershau wohne, und das Wetter, welches immer schlechter zu werden beginnt, mich am Spaziergehen hindert, ja mir es vielleicht so gar unmöglich macht, von dieser Seite das Gebirg zu besteigen, so will ich dir unterdessen etwas weniges von den wenigen Merkwüdigkeiten meines Wohnorts erzählen.

Schreibershau selbst hat einige hundert Häuser, die an Thälern und Bergen zerstreut liegen, und so weit von einander entfernt sind, daß man viele Stunden braucht, um von einem Haus zum andern zu gelangen. Die Beschäftigung, womit sich seine Einwohner nähren, sind sehr verschieden: einige schneiden Glas, andere verfertigen musikalische Instrumente,

noch andere nähren sich durch Holzschlagen, Schieben und andere dergleichen Arbeiten, einige wenige durch Spinnen, auch ist die Viehzucht hier in ziemlichem Flor.

Der Boden trägt hier Erdäpfel, Flachs und Haber, das Korn kömmt nicht gut fort, und wird auch wenig gebaut, besonders da häufige Ueberschwemmungen im Frühjahre dem Landmann die Frucht seiner Arbeit zu rauben drohen. Sonst findet man hier auch Forellen, die gewöhnliche Delikatesse der Gebirgsgegenden, welche aber freylich uns verwöhnte Städter, nicht für den Mangel aller übrigen entschädigen würde, wenn uns nicht der hohe Genuß der Natur mehr als unsere Bequemlichkeit gälte.

Wie ich von der Natur spreche, fällt mein Blick unwillkührlich zum Fenster hinaus, auf das trübe unfreundliche Regenwetter, und die Sehnsucht nach euch und euerm freundschaftlichen Zirkel wurde um so mehr in mir rege, als keine Natur-Empfindung, die einzige, welche jene Sehnsucht zuweilen zu mil-

dern vermag, meinen Gefühlen und meiner Phantasie eine andere Beschäftigung verschafft.

Münchengratz im Juny 1801.

Nun hab ich auch den Zackenfall gesehen, und obgleich der Weg dahin etwas weit und beschwerlich ist, so hat mich auch ein hoher Genuß dafür belohnt. Wir waren schon ziemlich lange über Hügel und Thäler, Berg und Wiesen fortgegangen, und auf jeder Anhöhe beynahe von allen Seiten blinkte uns ein Häuschen entgegen, welche alle noch zu Schreibershau gehören, und die Gegend mit angenehmer Abwechslung beleben. Als wir endlich Schreibershau durchgangen hatten, lag eine schöne Ebene vor uns, in welcher sich der Zakel, denn so heißt eigentlich der Fluß, welcher diesen Wasserfall bildet, zwischen Wäldern und Granitfelsen hinwälzt, deren Hintergrund die Schneegruben und das große Rad ausmachen.

Ein schattichter Wald, der uns freundlich Kühlung both, führte uns unter man-

cherley Gesprächen zu einem engen Fußsteige, welcher sich durch niedrige Gebüsche windet; bald hörten wir von ferne ein angenehmes Rauschen, und nun standen wir an dem Falle selbst, der wenn er gleich an Größe den Kochelfall nicht erreicht, doch dadurch, daß er sich gleichsam stuffenweise und in verschiedenen Krümmungen über eine Art von natürlichen Felsentreppen hinab stürzt, einen ganz eignen Reitz und Genuß gewähret. In dem Thale selbst schlängelt sich das flüssige Silber dieses Wassers still und friedlich zwischen den Gebüschen hin.

Auf dem Rückwege überraschte uns ein heftiger Regen, und wohl durchnäst kamen wir zu Hause an; mehr noch als dieser Zufall aber ärgerte mich die Bemerkung unsers Führers, daß nun in mehreren Tagen keine Hoffnung seyn würde, die Schneegrube zu besehen.

Zwar fand ich in einem Buche, welches ich hier durchblätterte, und worin jeder, der die nahen Wasserfalle besieht, oder besehen

will, seinen Nahmen einschreibt, daß vielen Leuten selbst nicht einmahl das gelungen sey, und daß das schlechte Wetter hier sehr gewöhnlich seyn müsse, weil beynahe jeder Reisende in einer Anmerkung, die er seinem Nahmen angehängt hatte, sich darüber beschwerte, und so mußte ich mich denn auch in mein Schicksal geben.

Münchengrätz selbst ist ein ziemlich großer Ort, mit mehrern Kirchen und einem Schlosse, welches sich ganz gut ausnimmt. Da in der Gegend mehrere ansehnliche Dörfer sind, die Iser dem ganzen Gemählde Leben, und einige Ruinen ein romantisches Ansehen ertheilen, so kann man sich um so leichter über die ziemlich schlechte Strasse hinaussetzen.

Wenn du hinter dir zurückblickst, fällt dir eine sehr angenehme Aussicht in die Augen: gegen Osten erhebt sich in blauer Ferne das Riesengebirge, mehr nördlich steht das Iser-Gebirge, und noch näher der hohe Götschkon bey Reichenberg, dann der

zweygipflichte Pösich vor dir. Nun kömmst du in ein angenehmes Land, und bis Kosmanos sieht man nicht blos Felder, welche so nützlich sie auch immer seyn mögen, doch durch ihre Einförmigkeit das Auge ermüden, sondern zwischen diesen ziehen sich auch einzelne Strecken romantischer Waldungen hin, und grüne Wiesen wechseln mit blendenden Teichen.

Kosmanos ist ein ziemlicher Flecken, hat aber wenig Merkwürdiges, wenn du nicht etwan das Schloß ausnehmen willst, welches in einem ziemlich guten Geschmacke gebauet und mit Wetterableitern versehen ist, auch umgeben es einige Alleen, worunter mehrere Maulbeerbäume sind, und wovon eine nach Jungbunzlau führt, eine Stadt, die wir auf unserer Reise rechts liegen ließen, und die ich daher nicht in der Nähe sehen konnte.

Die Gegend von hier bis Benatek ist wirklich recht artig, und Wiesen und Felder wechseln in schöner Manigfaltigkeit; Be-

natek selbst ist ein kleines recht hübsches Städtchen mit einem Schlosse, welches eine sehr schöne Lage an der Iser hat, und worauf einst der berühmte Sternkundige Tycho Brahe Beobachtungen anstellte.

Die schönen Ufer der Iser dauern noch eine Weile fort, dann aber fängt eine sandigte unfruchtbare Strecke an, von der ich dir nichts zu erzählen weiß, als daß ich nicht glaubte, daß sie ein Ende nehmen würde. Aber zu meinem größten Erstaunen und Vergnügen wechselte die Szene bald auf eine angenehme Weise, und die Ufer der Elbe die hier mit Eichenwäldern schön bekränzt ist, geben einen romantischen und erhabenen Anblick. Von Altbunzlau und Brandeis kann ich dir nichts merkwürdiges sagen, auch scheinen mir die Dörfer, welche an meinem Wege lagen, weder sehr ansehnlich noch sehr wohlhabend zu seyn. Von hier an führt auch der Weg ununterbrochen durch Aecker, bis endlich das große Prag, mit allen seinen Thürmen und Pallästen, mit seinen Ber-

gen und seiner Häuser-Massa vor unsern Augen lag.

Prag im July 1801.

Diese Hauptstadt Böhmens, die in den letzten Jahrhunderten so viele Schicksale erfuhr, welche von Religionswuth und Partheygeist entflammt, bald ihre Thore vor ihrem rechtmäßigen Herrn verschloß, bald sie eine Beute der Feinde den Schweden, und Deutschen öffnete, liegt in einem Thale, welches von Bergen eingeschlossen ist, und durch welches die Moldau strömt, welche die kleine Seite von der Alt- und Neustadt trennt; denn in diese drey Theile wird die Stadt abgetheilet.

Ihre Festungswerke ganz nach der alten Art eingerichtet, verdienen, da sie größtentheils nur aus dem Walle und einem zerstörten Graben bestehen, kaum diesen Nahmen, auch würde die ungeheure Stadt eine Armee zur Vertheidigung fodern, und wegen

der grossen Bevölkerung nur eine sehr kurze Blokade aushalten können.

Prag ist die ordentliche Residenz des böhmischen Königs, der sich aber schon lange zu Wien aufhält, der Sitz der Landesstellen, eines Erzbischofs, einer Universität, und zweyer gelehrter Gesellschaften, von dem ich dir alles, was ich bey meinem nicht gar zu langen Aufenthalt hier erfahre, gerne schreiben will.

Ueber die Moldau führt eine Brücke, die von Stein, und über 700 Schritt lang ist; Karl der 4te hat sie gebaut, und man genießt von hier aus eine wirklich überraschende Aussicht. An einem romantischen Abhang glänzt das große königliche Schloß und die berühmte Domkirche, dann viele andere Kirchen und Palläste, die breite Moldau strahlt zu dir in stiller Ruhe herauf, und die Menge von Brückenstatuen, schön angebaute Berge von einer vortrefflichen Lage, Kirchenthürme und Prachtgebäude entfalten sich vor dir in einer schönen Reihe.

Rückwärts siehst du die Alt- und -Neustadt mit sehr vielen Kirchen und Klöstern, und wenn du dich wieder wendest, erblickst du Mühlen, die an dem Strom hinauf an der Stadt liegen, dann Gebäude von Stein, die auf Bürsten im Wasser stehen, und weiter hinauf macht die Moldau einen Abfall, in dessen Mitte eine Oeffnung mit einem Thore ist, durch das die Schiffe durchfahren, ober diesen liegen die zwey Inseln, die Färber-Insel und das kleine Venedig genannt, geradaus aber der Lorenz Berg, auf dem einige Gebäude stehen

Vom Augezderthore, das am Fuße des Berges liegt, und dessen Vertheidigungs-Werke in die Felsen gearbeitet sind, fängt eine von den Franzosen angelegte Mauer von Quatersteinen an, die sich über den Berg hinzieht, und indem sie von unten über den Gipfel hinweg geht, seine Fronten vor Angriffen sichert, dann sieht man noch das Schloß, das Fräulein-Stift, und endlich schließen kahle Felsen die Aussicht, weil die Moldau gerade eine Krümmung macht.

Westlich hinter dem Spittel oder Beschützer und dem neuen Thore, liegen zwey Berge, bey deren bloßen Nahmen der Menschenfreund schaudert, wenn er auch nur mit flüchtigem Auge die Begebenheiten durchläuft, welche auf ihnen geschahen, oder von ihnen aus das unglückliche Böhmen durch so viele Jahre blutend verheerten, hundert von Städten und Dörfern in Asche legten, hunderttausende von Einwohnern und Mitbürgern unter den grausamsten Qualen hinwürgten, und endlich in ihren Folgen einen Krieg entzündeten, der durch 30 volle Jahre Deutschland, Oestreich, Böhmen, Ungarn und andere Länder verheerte, bis endlich die erschöpfte Menschheit blutend darnieder lag, und der Friede zu Oßnabrück und Münster dem schrecklichen Kampfe ein Ende machte. Du wirst es wohl errathen, daß ich von dem weißen und Ziskaberge spreche.

Jetzt sind die Festungswerke der Stadt, wie ich dir schon erinnerte, ganz unbedeutend, und der Wischehrat, welcher einmahl als eine unüberwindliche Festung bekannt war, ist nun

ganz verfallen, auch sind zwey alte Thürme, welche sich am Anfange und zu Ende der Prager Brücke befinden, und die wahrscheinlich zu ihrer Vertheidigung dienen sollen, heut zu Tage ganz ohne Bedeutung.

Die Menschenzahl in Prag mag sich über 70000 belaufen, man muß aber gestehen, daß diese Zahl mit der ungeheuern Größe der Stadt in keinem Verhältnisse steht, besonders, da sich gegen 8000 Juden darunter befinden, welche auch hier ihre gewöhnliche Rolle spielen, und das Geld der Christen, durch alle Gattungen von erlaubten und unerlaubten Handel an sich zu bringen wissen, eben deshalb aber auch von den Einwohnern und Bürgern sehr gehaßt werden.

Eine grosse Unbequemlichkeit ist hier der häufige Koth, wenn es einige Tage geregnet hat; und der von dem Mangel hinlänglicher Ableitungen herrührt. Jetzt zum Beyspiele steht das ganze ziemlich enge Gäßchen, in dem wir wohnen, vielleicht einen halben Fuß im Wasser, welches besonders

Abends

Abends um so verdrießlicher ist, als die Stadt-Beleuchtung hier nichts weniger als brillant ist, und es mich ärgert, immer einen Schlingel von Laternbuben vor mir hergehen zu sehen, die mich hier aller Ende verfolgen.

Prag im July 1801.

Ob ich gleich noch nicht lange in Prag bin, so hatte ich doch schon Gelegenheit, die meisten Plätze, Kirchen und merkwürdige Gebäude dieser Stadt zu sehen; was ich nun von diesen Merkwürdigkeiten in Erfahrung gebracht habe, will ich dir kurz berichten.

Die Strassen der Neu-Stadt sind ziemlich hübsch und breit, dagegen hat die Kleinseite, Altstadt und Judenstadt meistens krumme und schmuzige Gässen; das Pflaster ist nicht sehr zu loben.

Unser Wegweiser führte uns in alle Kirchen, die du nun der Reihe nach auch sehen mußt. Eine der vorzüglichsten ist die

Metropolitankirche, oder die Domkirche bey St. Veit. Herzog Wenzel der Heilige legte den Grund dazu, und Pabst Johann der 13te gab ihr im Jahre 973 den Rang einer Kathedral-Kirche, und einen eigenen Bischof. Herzog Spitignew erweiterte diese Kirche, und obgleich sie bald darauf ganz abbrannte, so wurde sie doch durch Herzog Wladislav wieder hergestellt. Der Grund aber zu der jetzigen Metropolitan-Kirche wurde erst von König Johann im Jahr 1344 gelegt, ob sie gleich erst unter Karl dem 4ten zu Ende gebracht wurde. Mehrere nachfolgende böhmische Herrscher machten zwar den Versuch, diese Kirche zu erweitern, ihre Unternehmungen wurden aber theils durch Feuersbrünste vereitelt, theils hinderten auch die vielen innerlichen und auswärtigen Kriege die Ausführung dieses Plans.

An der vordern Seite der Kirche ist ein großes Fresco Gemählde, welches 75 Fuß in der Höhe hat, und welches bey Gelegenheit der Heiligsprechung Johanns von Nepomuk, durch einen gewissen Johann Ferdinand

Schor verfertigt worden ist; die Architektur davon ist ganz gut, und die Böhmen sind in ihrer National-Tracht vorgestellt.

Nahe beym Eingang steht der große Thurm, von dem ich dir außer einigen Glocken nichts merkwürdiges zu sagen weiß, eben so wenig merkwürdig schien mir ein sogenanntes mosaisches Bild, und ein eingemauerter schwarzer Stein, von welchen beyden Dingen man mir manches erzählte, was ich aber vergessen habe.

Die St. Wenzelskapelle bey dieser Kirche, deren innere Wände mit Böhmischen geschliffenen Edelsteinen ausgelegt sind, enthält manche Merkwürdigkeiten, worunter ich dir nur einige alte Gemählde aus dem 14ten Jahrhunderte bemerke, die theils das Leben des heiligen Wenzels vorstellen, theils auch Karl den 4ten und seine letzte Gemahlin schildern; weiter findest du noch hier eine messingene Statue des heiligen Wenzels, dann das prächtige Grabmahl des heiligen Johann von Nepomuk, dessen Geschichte bekannt ist,

ferner eine goldene Lampe und ein goldenes Kind; nebst einem großen Leuchter aus Salomons Tempel auch ein Eisen, welches zum Andenken der sehr sinnreichen Erfindung einer Eisenprobe, oder vielmehr der Abstellung dieses Mißbrauches, hier eingemauert wurde, dann das prächtige Mausoläum K. Rudolphs II. u. a. m. dergl.

Von Gemählden sind hauptsächlich nebst dem Altarblatte, ein Marienbild von Hollbein und einige Stücke von Thomas merkwürdig. Zwey gewölbte Altanen mit einem steinernen Geländer versehen, führen zu zwey Chören, welche mit schönen Orgeln besetzt sind.

Eine andere merkwürdige Kirche ist die Stifts- und Pfarrkirche bey Maria Himmelfahrt, von dem Herzog Wladislaw den 2ten gestiftet, wo alle Altäre von dem Bildhauer Laubermann aus grau und roth gesprengtem Marmor verfertigt sind; diese Kirche ist auch mit schätzenswerthen Gemälden geziert, so wie die Kirchendecke ganz gut Fresco gemahlt ist. Uebrigens hat die

Stiftsbibliothek wirklich eine sehr beträchtliche Anzahl von Bänden, und die Münzsammlung, die sich hier befindet, ist sehenswerth.

Die Laurettenkirche, welche erst vor zwey Jahrhunderten gebaut wurde, ist von Außen mit vielen Statuen umgeben, und die daranliegende Mariengeburt-Kirche hat nebst einigen sehenswürdigen Gemählden und Statuen ein Glockenspiel auf dem Thurm, welches die verschiedenen größern Feste mit abwechselnden Melodien feyert.

Ich habe mit einigen Fremden Bekanntschaft gemacht, welche hier ziemlich häufig sind, und unter denen ich am meisten Italiener, Preussen und Sachsen zu bemerken glaubte. Einer der letztern bewies mir sehr unumstößlich, daß Dresden, was ich ohnedem wußte, zwar nicht so groß als Prag, aber dafür auch viel schöner sey, und daß besonders die hiesige Brücke mit der zu Dresden keinen Vergleich aushalte. Als wir tiefer ins Gespräch kamen, sah ich wohl, daß ihn Kaufmannsgeschäfte

hieher geführt haben mußten, und suchte ihn über die Beschaffenheit des Handlungszustandes hier auszuforschen, von dem er gute Kenntnisse zu haben schien.

Sie finden hier, sagte er mir, eine Menge Fabriken und Handwerker, welche nicht allein das Inn- sondern auch größtentheils das Ausland mit ihren Waaren versehen. So giebt es zum Beyspiele auf der Färberinsel, und auf Großvenedig Leinwandbleichen, viele Färbereyen, eine Fischbein- Handschuh- und Hutfabrike, wovon die Erzeugnisse der leztern in Sachsen und Schlesien sehr gesucht werden. Dann giebt es hier ferner eine Lichtzieher- Moldon- und Nadelfabrik. Die leztere ist königlich, und da sie das Monopol mit Nähnadeln hat, so müssen sich die übrigen Nadelmacher bloß mit der Verfertigung von Stecknadeln begnügen. Noch findet sich hier eine Potaschen-Niederlage, Salpetersiederey, und Seifenfabrik. Die Tobakmanufaktur wird gleichfalls auf königliche Rechnung getrieben, doch verdienen sich viele Menschen dabey durch Handarbeit ihre Nahrung.

Der innländische Handel, fuhr mein neuer Freund fort, ist hauptsächlich durch zwey Verordnungen begünstigt und ermuntert worden, welche die wohlthätigsten Folgen hatten. Die erste davon setzt alle ausländischen Waaren ausser Handel, sobald erwiesen werden kann, daß sie im Lande selbst erzeugt werden, und die leztere giebt jedem sächsischen oder preußischen Emigranten 50 und mehr Thaler Vorschuß, wenn er sich ausweißt, die Industrie des Landes zu vermehren.

Prag im July 1801.

Die Schloßkapelle aller Heiligen fiel mir deshalb auf, weil ich auf ihrem Dache einigemahl das vormahls französische Wappen, nemlich die Lilien sah; als ich mich näher darum erkundigte, erfuhr ich, daß dieß von einer verwittweten Königin aus Frankreich herrühre, welche eine Tochter des Kaisers Maximilian war und diese Kirche so aufbaute, wie man sie heut zu Tage sieht.

Eines der schönsten Gebäude in Prag, welches sowohl durch seinen schönen Styl, als durch seine Größe sich auszeichnet, ist die königliche Burg, oder das sogenannte Residenz-Schloß. Es liegt auf einem Berge, der der Schweinsberg genannt wird, und gewährt von da eine herrliche Aussicht. Die Herzogin Libussa, von der uns die Geschichte und die Sagen so viel wahres und falsches melden, hatte für sich eine Wohnung an dem Fuße jenes Berges gebaut, die aber ihren Nachfolgern nicht gefiel, welche daher ihre Residenz in andern Gebäuden aufschlugen.

Im Jahre 1333 ließ Karl der 4te eine ganz neue Burg nach dem Modell der königlichen Burg in Paris aufführen, und sie mit einem tiefen Graben umgeben, auch die Thore derselben mit vergoldetem Bley decken, aber diese Pracht mußte seinen Nachkommen doch nicht sehr gefallen, weil sie diese Burg sehr selten zu ihrem Aufenthalt wählten, bis endlich den König Wladislav den 2ten eine Empörung dahin zu flüchten

zwang, der dann bald darauf dieses Gebäude ganz herstellen ließ, und die Landtafel und die Reichskleinodien dahin verlegte.

Als dieses Schloß wieder abbrannte, stellte es Ferdinand der Erste schöner wieder her, Rudolph der 2te erweiterte es, und gab auch dem darangränzenden Lustgarten, durch ein Fontäne, welche von hartem Metall gegossen ist, und durch mehrere Lustgebäude einen höheren Werth.

Als Kaiser Mathias im Jahre 1614 die böhmischen Stände in Prag zu einem Landtag zusammen gerufen hatte, bewilligten diese dem Könige gegen 60000 Gulden, das Schloß zu verschönern, welches aber nicht zu Stande kam, weil dieser König seine Residenz nach Wien verlegte. Erst im Jahre 1775 wurde das Schloß unter Maria Theresia in der jetzigen Gestalt hergestellt, die Kosten davon sollen über eine halbe Million betragen haben.

Unter den Merkwürdigkeiten desselben will ich dir nur einige genau er-

zählen. Auf einem der Schloßplätze steht ein Röhrkasten mit der Bildsäule des heil. Georg, welcher mit dem Drachen kämpft, sie ist von Bronze ganz gut gearbeitet, und mag wohl 8 Fuß in der Höhe haben; dann findet sich hier ein sehr hoher und großer Saal, mit einem künstlichen Gewölbe; ferner enthalten die königlichen Zimmer manche schätzenswerthe Gemählde von Paul Veronese, Lucas Cranach, Rubens, Albrecht Dürer, Rosa und andern; noch sind in dem Stifts-Damengarten zwey von Steingehauene Pyramiden zu sehen, ihre Innschriften zeigen, daß sie den Ort bezeichnen, wo im Jahre 1618 die königlichen Statthalter Jaroslav von Martiniz und Wilhelm Slawata, dann der königliche Geheimschreiber Fabritius Platter von dem berüchtigten Grafen von Thurn und seinen Genossen, mehr als 28 Klafter tief über das Fenster geworfen worden waren.

So schrecklich nun dieser Fall auch ist, kamen sie doch, weil sie gerade auf einen Misthaufen trafen, unbeschädigt davon; aber

von dieser Epoche muß man den Anfang des so schrecklichen 30 jährigen Krieges rechnen.

Ein anderes sehr merkwürdiges Gebäude ist das theresianische adeliche Damenstift. Dreyßig Fräulein, welche 16 Ahnen beweisen können, finden durch diese Stiftung der Kaiserin Maria Theresia ihren Unterhalt, bis zur Zeit ihrer Versorgung, oder lebenslänglich, wenn dieser Fall nicht eintritt. Das Ordenszeichen der Stiftsdamen ist eine ovalmäßige goldene Medaille, welche an einem weissen Bande getragen wird, das mit goldenen Enden besetzt ist.

In dem Oberstburggrafen-Amte findest du in der Gerichtsstube eine Decke, an welcher der König Salomon in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit zu Gerichte sitzt; dann führt eine tiefe Treppe in eine Gruft hinab, wohin die Leichname derjenigen geworfen wurden, welche mit dem Schwerte hingerichtet worden waren; die Gruft ist noch ganz voll von Knochen, und das mag wohl zu den mancherley Mährchen, die ich davon hörte, Anlaß gegeben haben.

Nicht ferne von diesem Gebäude stehen drey Thürme, welche ehemahls zu Staatsgefängnissen gebraucht wurden. Ein schrecklich erstarrender Eindruck übermannte mich, als ich in diese düstere Höhle trat, die dunkel und feucht rings umher mit eisernen Stangen umgeben ist, und in der Mitte eine runde Oeffnung hat, wo die damahligen Staatsverbrecher, mittelst eines Rades in eine scheußliche Gruft hinabgelassen wurden, wo sie ohne Hilfe verschmachten mußten.

Auf dem Hratschiner Platze findet sich eine Mariensäule aus Stein gehauen, und an deren Fußgestelle die Bildnisse mehrerer Apostel und Landspatronen. Auch steht hier die schöne erzbischöfliche Residenz.

Sehr merkwürdig ist eine Anstalt, welche von 10 böhmischen Kavalieren gestiftet, ihrem Patriotismus und Kunstgefühl zur gleichen Ehre gereicht; sie haben sich nehmlich unter dem Nahmen einer Privat-Gesellschaft der Kunstfreunde dahin vereinigt, zum Nutzen der Kunstverständigen und jungen Künstler, die besten Stücke aus allen

Schulen, die sie entweder in ihren Privatsammlungen besaßen, oder die sie neu kauften, auf 10 Jahre in dem Pallaste des Grafen Czernin zusammen zu stellen, doch so, daß jeder Eigenthümer seines Gemähldes bleibt.

Dem angehenden Talente die leichtesten Mittel zu seiner Entwickelung zu verschaffen, verborgene, oder nicht genug geschätzte Kunstwerke an das Licht zu ziehen, und deren Verkauf an das Ausland zu verhindern, sind die edlen Beweggründe einer Anstalt, der man in diesen und mehrern ähnlichen Fällen viele Nachahmer wünschen muß.

Auf der Kleinseite ist die schönste Kirche dem Heiligen Nikolaus geweiht, und unter dem Nahmen der Pfarr- oder Hauptkirche bekannt. Ob sie gleich ihr Alterthum von vielen Jahrhunderten herleitet, so waren es doch erst die Jesuiten, welche Albrecht von Waldstein bey dieser Kirche 1628 stiftete, die sie anlegten, und sie wurde erst

später in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt. Nebst einigen Gemählden, worunter sich das des heil. Xaver von Balko vorzüglich auszeichnet, und einer großen Bildsäule des heiligen Nikolaus auf dem Hochaltare, ist auch merkwürdig, daß zu den Zeiten der protestantischen Unruhen hier ein Altar unter dem Nahmen Johann Huß errichtet worden war, von dessen Anhängern sich auch hier noch ein Kelch vorfindet.

Die vormahlige Stiftskirche, welche jetzt zu unserer lieben Frau von der Vorsicht heißt, hat einige Gemählde von ziemlichem Werthe, und die Hofkirche zu St. Thomas, eine Bibliothek von ohngefähr 10000 Bänden. Ferner findet sich hier noch eine Kirche Maria unter der Kette; die Benennung mag daher kommen, weil die Kirche wirklich einmahl eine vergoldete Kette hatte, die um dieselbe herumging. Das Altarblatt, welches eine Madonna vorstellt, ist in der Manier des Titian, und ein Seitenaltarblatt, worauf die heilige Barbara abgebildet ist, in der Manier des Correggio gearbeitet,

ohne daß jedoch die Nachahmer ihre großen Vorbilder erreicht hätten.

Als die Spaltungen und die Religionswuth zwischen den Katholiken und Protestanten aufs höchste gestiegen waren, hatten die Letztern einem Marienbilde zu Strakonitz die Augen ausgestochen und es so verstümmelt. Einem Generale des Karmeliter Ordens glückte es, dieses Bild zu bekommen, und es wurde auf dem weissen Berge, wo sich eben die ganze kaiserliche Armee gelagert hatte, zur Verehrung ausgestellt.

Die kaiserlichen Truppen wurden dadurch zu einem solchen Muthe entflammt, daß sie ihre Gegner in einer entscheidenden Schlacht am weissen Berge schlugen, wo denn zum Andenken dieses Sieges eine Kirche errichtet wurde, welche auch den Nahmen Maria vom Siege erhielt. Man trift auch hier mehrere Gemählde von ziemlichem Werthe an.

Auf dem sogenannten welschen Platze, steht eine heilige Dreyfaltigkeitssäule von schwarzem Marmor, mit einem in Stein gehauenen Altartische.

Um dem Wucher Schranken zu setzen, und das Geldverleihen auf Pfänder auf die möglichste Art zu erleichtern, wurde hier, wie in mehrern andern Städten der österreichischen Monarchie, ein sogenanntes Leihhaus oder Versatzamt errichtet; die Einrichtung desselben besteht darinn, daß alle Pfänder von einigem Werthe zuerst geschätzt werden, worauf man denn ohngefähr die Hälfte des Werthes zu leihen bekömmt. Diese Anstalt ist um so wohlthätiger, als man nicht viel mehr als 8 Prozent für die Aufbewahrung des Pfandes und die dabey nöthigen Auslagen zu entrichten hat, welches offenbar mit den großen Gewinnsten, welche der Wucher und die Habsucht bey ähnlichen Gelegenheiten zu erpressen pflegt, in gar keinem Verhältniße steht. Wer nach dem festgesetzten Termin von einem Jahr 6 Wochen, sein Pfand als Eigenthum zu behalten

ten wünscht, muß die Interessen für das vergangene Jahr dafür bezahlen, welches man hier ein Pfand umsetzen heißt; wenn dieß nicht geschieht, so wird das Pfand an den Meistbiethenden veräußert, und der Eigenthümer erhält auf sein Verlangen das heraus, was über seinen Einsatz und die Interessen desselben dafür gelöset worden ist.

In dem Hause des Grafen Hartig ist eine ziemlich große Bibliothek merkwürdig, welche ohngefähr sechzehn bis siebenzehn tausend Bände enthalten mag. Dann eine schöne Kupferstich-Sammlung, und ein Naturalien-Kabinet von ausgestopften und im Weingeiste aufbewahrten vierfüssigen Thieren, Holzarten und Mineralien.

Die Sitzungen und Gerichtshöfe der königl. Landesstelle wurden ehedem in dem königl. Schloße gehalten, jetzt aber sind sie in verschiedene andere Gebäude übertragen. Bey dieser Gelegenheit will ich dir gleich einiges von den Landesstellen selbst hier bemerken.

Die erste und vorzüglichste Ehrenstelle ist die eines obersten Kanzlers, der die böhmische Hofkanzley in Wien leitet, welche Stelle jetzt der Herr Graf von Lazansky mit so vielem Ruhme begleitet. *) Dieser Würde standen sonst die Pröbste von Wischerad vor, bis sie König Albrecht dem weltlichen Herrenstande zutheilte.

Die königl. Statthalterey, welche nach der Zeit den Nahmen eines Landesguberniums bekam, wurde immer von dem Oberstburggrafen in Böhmen begleitet, der auch dabey den Vorsitz hat, und daher gewöhnlich der erste Statthalter genannt wurde. Jetzt begleitet dieses Amt der Graf Stampach. **)

---

*) In diese Würde eines Oberst-Kanzlers ist jetzt der Graf von Ugarte eingesetzt worden, welcher vorher Gouverneur in Mähren war. Graf Lazansky hingegen wurde zum Präsidenten der obersten Justizstelle ernannt.

**) Diese Stelle wurde jetzt dem Grafen von Chotek verliehen.

Das Appellations = Kriminalgericht wurde erst im 16ten Jahrhundert in das königliche Schloß verlegt, von da aber wegen einer Feuersbrunst wieder in ein anderes Gebäude versetzt. — Wann eigentlich die böhmischen Landrechte und die Landtafel ihren Anfang genommen haben, konnte ich nicht erfahren.

In dem Graf Thunischen Pallaste findest du einen schwebenden Garten, das heißt, im 2ten Stocke ist eine große gepflasterte Terrasse, welche mit Linden und Kastanien = Bäumen besetzt ist; obwohl nun das jetzt im Sommer ganz gut läßt, man auch von hier wirklich eine recht hübsche Aussicht genießt, so wirst du doch schwerlich an die hängenden Gärten der Semiramis erinnert werden.

Nach meiner Gewohnheit streiche ich dann öfters in den Buchhandlungen einer Stadt herum, lasse mir etwas zeigen, plaudere mit den Leuten, welche gerade da sind, und pflege mich auch wohl nach weniger be=

kannten vorzüglichen Werken zu erkundigen. In jeder Hinsicht muß ich die Buchhändler Widtmann und Calve rühmen, ich traf in ihren Handlungen alles Gute, und das meiste Mittelmäßige sogar unserer Schriftsteller, auch wurde ich artig und geschwind bedient. In einer andern, der Poltischen hingegen, fand ich fast nichts als Romane.

Obwohl es hier mehrere schätzbare Künstler giebt, so zeichnen sich doch wenige davon so sehr aus, daß sie jenen Grad der Vortreflichkeit erreicht hätten, der mit Recht von den Künsten gefodert wird, besonders hat die historische Mahler- und Bildhauerkunst viel von Aufmunterung verloren, seit die größere Einfachheit der katholischen Kirchen sie entbehrlicher macht.

Es versteht sich, daß ich die Tonkunst ausnehme, von der ich noch ein paar Worte ein andermahl sprechen werde.

Prag im July 1801.

Die Waldsteinische Gasse hat ihren Nahmen wahrscheinlich von einem Manne, auf den sich das vollkommen anwenden läßt, was einst Voltaire von dem schwedischen Karl dem 12ten sagte: Er sey mehr ein ausserordentlicher, als ein großer Mann gewesen. Seine Thaten im dreyßigjährigen Kriege, und Schillers Trauerspiel werden das Andenken des Herzogs von Friedland in der Geschichte und Poesie immer im Andenken erhalten.

Als die Macht des Kaisers schon aufs äußerste geschwächt war, als die Fürsten des protestantischen Bundes die Ligue schon zertrümmert und das mächtige Oestreich gedemüthigt, ja schon entkräftet sahen, da bot sich der Graf von Wallenstein an, dem Kaiser ohne Unkosten ein mächtiges Heer zu werben, und zu unterhalten; ein Unternehmen, welches die ganze Welt als thöricht verlachte, das aber doch zu nicht geringem Schrecken der kaiserlichen Gegner in kurzer Zeit realisirt

wurde, und der ganzen Lage der Dinge bald eine andere Wendung gab.

Aber mitten im Laufe seiner Siege wurde er durch Neid und Kabale von der Spitze einer Armee abgerufen, die nur durch ihn bestand, und mit seinem Abgange Geist und Leben verloren zu haben schien. Hieher nach Prag zog er sich zurück; in dem Pallaste, vor dem ich heute lange Zeit in tiefem Nachsinnen stand, und die Verwicklung und Verwebung des Menschenschicksals überdachte, brütete die stolze Seele des Herzogs jene Plane aus, die eine furchtbare Wirkung auf das Haus Oesterreich in einem ganz veränderten Lauf der Dinge zur Folge haben konnten.

Aber in den Sternen, die Wallenstein so fleißig befragte, hatte er sein Schicksal nicht gelesen. Die Treue und Anhänglichkeit, womit die deutschen Völker immer ihren Fürsten anhiengen, hatte er nicht in seine Rechnung gebracht, und so starb ein Mann den Tod eines Rebellen, der lange Zeit der

einzige war, welchen Europa und Deutschland dem großen Gustav Adolph entgegensetzen konnte, und der nach seinen ganz ausserordentlichen Geisteskräften zu einem andern Schicksale bestimmt schien.

Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen durchging ich einen großen Saal, der durch seine vielen und reichen Vergoldungen noch die Spuren seines ehemaligen Glanzes und eines Besitzers enthält, der gegen drey Millionen Einkünfte hatte, nie unter tausend Gulden verschenkte, einen mehr als königlichen Hofstaat hielt, und dessen Pferde sebst aus marmornen Krippen ihr Futter frassen.

Der Garten, welcher sich bey diesem Pallaste befindet, ist zwar ganz hübsch, und mit Springbrünnen und Bildsäulen geziert, hat aber keinen großen, sondern einen düstern und ernsten Charakter, der mit dem seines ersten Stifters zu harmoniren scheint. Auch kann man hier so ziemlich einsam seyn, und hohe Mauern und Thürme, die mich gleich-

sam auch sichtlich von der übrigen Menschenmasse absondern, drängen mich immer mehr in mich selbst zurück.

Nicht weit von dem kaiserlichen königlichen Oekonomiehaus, in welchem alle Rüstungen und Kleidungsstücke für das ganze Militair in Böhmen auf eine solche Art verfertigt werden, daß der Kaiser das Materiale hergiebt, die Arbeit aber bezahlt wird, steht ein Monument, welches der Kaiser Joseph im Jahre 1779 dem verstorbenen General von Ellrichshausen setzen ließ, das aber schon größtentheils eingegangen ist.

In dem Bertonischen Bleichgarten findet sich ein Brunnenwasser, welches aus Luftsäure, Selenit, Schwefel und Laugensalz besteht, und zum Abführen gebraucht wird.

Auf dem Grand-Priorats-Platze steht das Archiv des böhmischen Groß-Priorats der Malthefer Ritter, mit einer Menge von Urkunden und Akten, Stammbäumen der böh-

mischen Ordensritter, worüber der Ordenskanzler die Aufsicht führt. Auf einem andern sogenannten Malthesers-Plätzel trifft man in dem gräflichen Rostizischen Hause eine artige Bildersammlung, die mit Gemählden von Van Dyk, Albrecht Dürer, Salvator Rosa, Titian, Rubens, und andern geziert ist.

Das Zeughaus ist wirklich sehenswerth, denn nebst dem, daß vierzig bis fünfzig tausend Stück Gewehre, und viele Kanonen in der schönsten Ordnung dort aufgestellt sind, findet man auch mehrere Waffen, als Schlegeln, Kolben und dergleichen, womit die wilde Tapferkeit des Ziska und seiner Genossen, sich den geübtern Heeren ihrer Feinde entgegenstellten, und dieselben nicht selten schlugen.

Da ich dir von der Brücke schon geschrieben habe, und da die darauf befindlichen Statuen von Seite des Kunstgeschmackes eben keinen vorzüglichen Werth haben, so will ich dich auch mit ihrer Aufzählung verschonen.

Was mir hier besonders gefällt, ist die Höflichkeit und Humanität, womit der Adel und die Bürgerklasse sich nähern. Da hier jeder Mensch, der anders rechtlich aussieht, und nicht zur geringsten Bürgerklasse gehört, Herr von ist, so ist die Linie, welche den Adelichen von dem Bürger absondert, bey weitem nicht so scharf gezeichnet als bey uns. Die Tochter des Gubernialrathes, des Barons und des reicheren Kaufmannes, auch wohl des Bürgers heißt einmal für allemal Ihr Gnaden, oder wenigstens gnädiges Fräulein, Mademoiselle und Monsieur wird hier gar nicht gelitten. Aber diese Nobilitirung, die hier so allgemein ist, wird dem Fremden nur so lange auffallen, als bis er sieht, daß dabey Niemand an eine vorzügliche Unterscheidung denkt, sondern daß man sich nur die langweiligen Titulaturen dadurch erspart, wodurch wir unsere Lunge mit ewigen „Herr Kommerzienrath" Frau Kriegsräthin„ und wie die Titel alle noch heißen mögen, verderben.

Die hiesigen Frauenzimmer gefallen mir im Durchschnitte recht wohl, besonders

ist ihr Wuchs üppig und blühend; auch spielen die meisten aus den bessern Häusern das Fortepiano recht artig. Nur zwey Dinge wollen mir nicht recht an ihnen gefallen. Sie schminken sich gewöhnlich, und sind fast immer leidenschaftliche Tänzerinnen. Das letztere geht so weit, daß nicht nur immer neue Tanzorte für den Winter zubereitet werden müssen, sondern daß auch jetzt im heißesten Wetter selten ein Konzert zu Ende geht, ohne daß nicht zugleich ein „Ländler", wie man es hier nennt, seinen Anfang nähme.

Prag im July 1801.

In der Altstadt, welche vormahls die größere Stadt hieß, ist die Stiftkirche des heiligen Franz vorzüglich merkwürdig, wobey sich die Kreuzherren mit dem rothen Sterne befinden. In dieser Kirche sind vier große Bildsäulen, die der heiligen Georg, Martin, Joachim und Anna in marmornen Nischen, und von Alabaster gearbeitet, acht andere Statuen aber hat man nach dem Mut-

ster dieser von Gips verfertigt. Sie ist eine der schönsten Kirchen in Prag. Nebst mehreren Gemählden und einer zahlreichen Bibliothek, findet sich noch unter dem Stifte ein gewölbter Bogen einer abgerissenen Brücke mit einem in Stein gehauenen Menschenkopfe.

Das Palais des Grafen von Clamm-Gallas ist eines der schönsten und prächtigsten Häuser mit einer Balüstrade und zwey Balkons. Schade, daß es so versteckt liegt. Eben so zeichnen sich die Palläste von Lobkowitz, Kinsky, Fürstenberg u. s. w. sehr vortheilhaft aus.

In der Salvators-Kirche trifft man ein Altarblatt, welches die Verklärung Christi nach Raphael vorstellt. Wenn nun gleich diese Nachahmungen der italienischen Künstler nicht am Besten gelungen sind, wenn gleich das Wesen des Genies selbst bey den Künsten sich mit der Nachahmung nicht wohl zu vertragen scheint, so zeigt dieses doch, daß man hier Sinn und Gefühl für italienische Kunst und Vollkommenheit hatte, und

wenn gleich das Genie, indem es seine Schöpfungen aus innerm Kraftgefühl unabhängig von äussern Vorbildern formet, dieser nicht bedarf, so wird doch das Talent große Muster nie entbehren können, um durch Fleiß und Anstrengung sich auf eine ehrenvolle Stuffe in seiner Kunst zu schwingen.

Mit dieser Kirche war ehemahls ein Jesuiten Kollegium vereinigt, jetzt befindet sich hier die Universitäts-Bibliothek, welche, da alle Bücher und Archive aus den aufgehobenen Klöstern damit vereinigt wurden, nun wirklich über 100000 Bände, und viele schätzenswerthe Manuscripte besitzt, unter denen sich eine Naturgeschichte von Plinius und eine Abhandlung über die Taktik von dem Hussitischen Anführer Ziska befindet.

Ferner ist hier das Musäum Mathematikum, sammt einer Sternwarte, mit mehrern künstlichen Uhrwerken, wovon eines den Planetenlauf nach dem Systeme des Tycho Brahe, das andere aber nach Kopernikus vorstellt; dann mehrere Quartanten und Sextanten,

und eine ziemlich gewählte Büchersammlung aus diesem Fache. Das Naturalien-Kabinet befindet sich ebenfalls hier.

Eine andere merkwürdige Kirche ist die Hauptpfarrkirche am Thein, welche auch unter dem Namen Maria Himmelfahrt bekannt ist. Die Prager Kaufleute ließen sie zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in ihrer jetzigen Gestalt erbauen, König Georg Podiebrad versah sie mit zwey Thürmen, und ließ zwischen dieselben sein Bildniß, aus Stein gehauen, setzen. In der einen Hand hielt diese Statue ein Schwert, in der andern einen Kelch, welches wie bekannt, das Merkzeichen der Hussitensekte war, deren Lehrsätze dieser König, wie es schien, selbst mit dem Schwerte vertheidigen wollte. Als nach ihm Ferdinand der 2te zur Regierung kam, der die katholische Religion mit dem höchsten Eifer von allen Sekten zu reinigen suchte, so mußte ihm diese Statue widrig auffallen, er ließ sie daher herabnehmen, und ein vergoldetes Marienbild an dessen Stelle setzen.

Nebst einigen ganz guten Altargemähl-den und einer Statue der heiligen Maria, sind hier mehrere Grabmähler merkwürdig, worunter sich das des berühmten Tycho Brahe und des gelehrten böhmischen Geschichtschreibers Johann Hammerschmidt auszeichnen. Der Grabstein eines 12 jährigen Kindes, das sein Vater im Jahre 1694 umbrachte, weil der Knabe die katholische Religion annehmen wollte, mag zu einem Beweise dienen, wie hoch die Unwissenheit und der Religionshaß in jenen Zeiten gestiegen sey.

Bey der Kirche, welcher die Apostel Simon und Judas den Namen geben, findet sich ein Kloster der barmherzigen Brüder; das sind nehmlich Geistliche, welche sich durch ein Gelübde verbindlich gemacht haben, ihr ganzes Leben dem Dienste ihrer kranken Mitbrüder zu weihen. Ich muß bey einer Erscheinung etwas verweilen, welche das moralische Gefühl des Menschen und die Würde der Religion so auffallend beweist.

Ein Mensch, der freywillig allen Lebensfreuden entsagt, der freywillig einen Anblick wählt, dem sich doch diejenigen so oft entziehen, welche durch Bande des Bluts, der Freundschaft und Wohlthätigkeit, so dringend als möglich zur Hilfe, und noch mehr zum Troste aufgefordert werden, der seine Gesundheit, ja sein Leben selbst täglich in Gefahr setzet; ein solcher Mensch wird immer eine sehr achtungswerthe moralische Erscheinung bleiben.

Die Kranken werden hier ohne Unterschied der Religion aufgenommen und verpflegt, und es sind zu diesem Ende gegen 100 Betten vorräthig. Sonst findet sich nicht viel Merkwürdiges in diesem Kloster, welches Ferdinand *II.* im Jahre 1620 stiftete.

Auf dem Altstädter Platze findet man einen Brunnen von rothem Marmor gut gearbeitet, ringsumher sind die 12 Himmelszeichen, die Statuen des Flußgottes, und mehrere Najaden, die theils in der Mitte,

theils

theils am Rande des Brunnens angebracht sind; da aber dieses Kunstwerk durch Belagerungen und sonst sehr gelitten hat, so wird das Wasser jetzt in einem andern hölzernen Behältnisse aufbehalten.

Das Universitätsgebäude befindet sich in der Königsstrasse, und hieß ehemals *Magnum Collegium Carolinum*, darauf aber hat es diesen Namen *in Carolo-Ferdinandeum* verwandelt; es wurde von König Karl dem 4ten 1347 gestiftet, durch Ferdinand den 3ten aber, nachdem die protestantischen Unruhen durch den westphälischen Frieden beygelegt worden waren, wieder hergestellt, und von Maria Theresia mit mehrern Lehrstühlen vermehrt.

Der große Saal, wo die Disputationen und dergleichen Feyerlichkeiten gehalten werden, zeichnet sich gerade nicht aus, erfüllt aber doch seinen Zweck, wie das anatomische Theater, worin Skelette, Menschenknochen und dergl. enthalten sind. Auch befindet sich hier das Sitzungszimmer der königlichen Gesell-

Bayerische Staatsbibliothek

schaft der Wissenschaften, die ökonomisch-patriotische Gesellschaft aber, welche aus der vormahligen Ackerbaugesellschaft entstanden ist, pflegt sich bey dem Grafen Canal zu versammeln.

Auf dem großen Ringe, einem hübschen Platze, siehst du noch ein gut erhaltenes Fresco-Gemählde der heiligen Ludmilla, zum Andenken, daß diese Herzogin einmahl diesen Theil der herzoglichen Burg im Thein bewohnt haben soll, welche jetzt das alte Ungeld, oder der Theinhof heißt. Einem Herzoge nehmlich, der die Burg auf dem Schweinberge nicht bequem finden mochte, oder andere Ursachen hatte sie nicht zu bewohnen, fiel es ein, hier eine Burg anzulegen, und beynahe alle seine Nachfolger wählten dieselbe zur Wohnung, bis auf die herrschsüchtige Drahomira, die Mutter Wenzels des Heiligen herab.

Diese Drahomira nehmlich, von deren Grausamkeit und Unmenschlichkeit die böhmischen Geschichtschreiber so viel zu erzählen wissen, und von der noch so manche

schreckliche Sage im Lande herum geht, was eine heidnische Fürstin, welche die christliche Religion in Böhmen auf das grausamste verfolgte, eben deswegen aber die Regierung an ihren Sohn Wenzel den Heiligen abtretten mußte, und die dann auf eine schreckliche Art um das Leben kam, welche aber die böhmischen Geschichtschreiber nicht genau bestimmen.

Die Fabel, immer geschäftig da zu erfinden, wo die Geschichte schweigt, ließ ganz im Geiste jener Zeiten, Drahomira von der Erde verschlingen, und dieses Märchen erhielt sich so lange, daß erst vor einigen Jahrzehenten eine Statüe von dem Platze weggeräumt wurde, wo sich dieß Ereigniß zugetragen haben sollte, welches denn auch auf der Statüe abgemahlen sehr erbaulich zu sehen war.

Noch befindet sich in Prag ein Damenstift, welches im Anfang des 18ten Jahrhunderts von einer gewissen Gräfin Badri-

des gestiftet wurde, und dessen Mitglieder 8 Ahnen zu erweisen haben. Das Ordenszeichen ist ein goldenes Schildchen, welches an einem schwarzen Bande getragen wird.

In einer Gasse, welche die Brückenmühl-Gasse heißt, befindet sich ein Haus, welches noch heute das Königsbad genannt wird; als nehmlich König Wenzel der 4te in Prag gefangen gehalten ward, soll er die Erlaubniß bekommen haben, sich hier zu baden, von da aber mit Hülfe der Bademagd Susanna entwischt seyn: eine Begebenheit, welche dem bekannten Schriftsteller Albrecht den Stoff zu einem langweiligen Romane gab, und selbst den jetzigen Besitzer des Hauses zu folgenden höchst originellen Versen begeisterte:

Susanna gab dem König Freyheitsstand.
Doch nicht die Ruh dem Vaterland.

In der Dominikanergasse befindet sich gegenwärtig die kaiserl. königl. Münzstätte, welche ehemahls in einem schönen dazu er-

bauten Hause war, als aber dieses zum General-Commando-Gebäude gewidmet, hieher versetzt wurde; lange Zeit durfte unter Kaiser Joseph hier gar kein Geld ausgemünzt werden, seit 1795 aber ist der Verboth wieder aufgehoben.

Auf dem großen Ringe steht auch das Magistrats-Gebäude der Stadt, mit einem großen Thurme, welcher eine deutsche Uhr hat, die 12 Stunden, und eine böhmische, welche 24 schlägt, und die auch in astronomischer Hinsicht sehr hübsch und künstlich gearbeitet ist, für eines der größten Meisterstücke gehalten wird, und unter dessen Figuren sich vorzüglich ein aus Stein gehauener Tod auszeichnet, welcher alle Stunden mit einem Glöckchen läutet, und eine Sanduhr umkehrt. – Nach dem Kontraste fällt mir bey dem Tode gerade ein, daß ich mich einem Freunde zu einer Promenade auf dem Graben versprochen, und kaum noch so viel Zeit haben werde, dir etwas von diesem sehr besuchten Spaziergange zu schreiben.

Der Graben ist nemlich eine sehr lange gebogene Allee, sie läuft von dem Kloster der Ursulinerinnen, bis zum Obstmarkte und von da bis zum sogenannten Pulverthurme Alles was schön und artig ist, pflegt sich hier zu versammeln. Man plaudert mit einem Freunde, belorgnettirt die Mädchen, — und wie das nun weiter geht.

Eine Menge meistens artiger Mädchen die heute alle einer unserer Hausfräulein Besuche abstatten, und die ich kommen und gehen sehe, stören mich alle Augenblicke in meinem Schreiben. Ich erkundige mich um die Ursache dieser häufigen Besuche, und höre, daß heute der Nahmenstag des Fräuleins seye, die dann hier allgemein mit Vergnügen und freundschaftlichen Unterhaltungen gefeyert werden. — Mein Freund pocht an der Thüre, lebe wohl.

Prag im July 1801.

Zur Zeit wo die Juden in ganz Deutschland mit fanatischem Eifer verfolgt wurden,

sollten sie auch Böhmen verlassen, und nur gegen die Entrichtung sehr großer Abgaben, wurde ihnen endlich der Aufenthalt im Lande und einige Häuser in Prag zur Bewohnung gestattet. Man muß gestehen, daß diese Menschen damahls mit der verworfenen Kaste der Parias in Indien beynahe ein gleiches Schicksal hatten.

Erst unter Kaiser Ferdinand dem 2ten erhielten die Juden gegen den Erlag einer jährlichen Abgabe von 40000 Gulden mehrere Privilegien, und nach dieser Zeit breitete sich die Nation im Lande sehr häufig aus, bekam auch ihre eigene Obrigkeiten, Richter und Schulen, doch mußten sie noch immer ein gelbes Fleckchen Tuch zum Unterscheidungszeichen tragen. Erst Kaiser Joseph der 2te erlaubte den Kindern dieser Nation öffentliche Christenschulen, Gymnasien und Universitäten zu besuchen, die Doktorswürde anzunehmen, ja sogar in den Adelstand erhoben zu werden.

In der Judenstadt gibt es übrigens wenig Merkwürdiges, wenn du nicht etwan die Rathhausuhr darunter zählen willst, welche ein doppeltes Zifferblatt mit römischen und hebräischen Buchstaben hat, und einen Kirchhof, der sich durch mehrere marmorne Denkmähler und einige Grabschriften auszeichnet, die schon vor der Ankunft der Czechen oder Slaven hier gewesen seyn sollen. Ich will dir eine davon in der Uebersetzung des seltnen Styles wegen hersetzen.

Im Ellul 22 Tage; Klage! im Jahre 366 im fünften Tausend, wurde uns die Zierde unsers Hauptes entrissen. Sara, deren Gedächtniß im hohen Lob steht, Gemahlin des Joseph Katz starb dahin. Sie war eingezogen und reichte den Armen ihre Hand. Ihre Rede war angenehm und sanft, ohne Schand und Laster. Ihr Verlangen war nach dem Hause des Schöpfers. Sie förderte sich zu allem, und beharrte auch in allen dem, was heilig ist. Ihre Kinder erzog sie nach dem Gesetze Gottes.

Die Neustadt Prag wurde erst unter Karl dem Vierten mit Mauern umgeben. Hier ist eine große Militär-Kaserne, dann die schöne Kirche des heiligen Ignaz. Auf dem Gipfel dieser Kirche steht eine Bildsäule dieses Heiligen, welche mit einem bis an die Füsse gehenden stark vergoldeten Schein umgeben ist.

In dieser Gegend stand vormahls eine andere Kirche, die den Nahmen des Frohnleichnams Christi führte, und die nur deswegen berühmt war, weil hier vier Tafeln aufbewahrt wurden, mittelst welcher die Basler Kirchenversammlung auch diejenigen Böhmen und Mähren für wahre Katholiken erklärte, die das Abendmahl unter beyden Gestalten genießen würden.

Ein vormahliges Stift von regulirten Chor-Herren wurde von Kaiser Joseph dem 2ten aufgehoben, und statt dessen ein allgemeines Siechenhaus dafür errichtet, die Aufschrift über diesem Gebäude ist folgende:

Solatio languentium Josephus II. Leopoldus II. Augusti. 1790.

Eine ähnliche Anstalt wie diese, welche ich dir beym Kloster der barmherzigen Brüder gerühmt habe, findet sich auch hier bey den sogenannten Elisabethinerinnen, das ist ein Frauenkloster, in welchem kranke Frauenspersonen unentgeldlich gewartet und verpflegt werden. Auch hier ist die Absicht der Stifterin, einer Gräfin von Schönkirch eben so sehr als die Art zu rühmen, womit diese Absicht ausgeführt wird.

In dem sogenannten Ursulinerinnen-Kloster beschäftigen sich die Klosterfrauen mit der Erziehung und dem Unterrichte der weiblichen Jugend, auch befinden sich hier mehrere Stiftungen für Mädchen aus dem Adel und der Bürgerklasse.

Am Windsberg steht das Gebährhaus vom Kaiser Joseph gestiftet, es hat folgende Aufschrift: *Solatio Partuum Josephus II. Leopoldus II. MDCCXC.*

Auf dem Viehmarkte befindet sich auch das allgemeine Toll-und Krankenhaus, mit der Ueberschrift: *Saluti Aegrorum Josephus II. Leopoldus II. Augusti. MDCCXC.*

Von dem Wischerad, oder der ehmahligen herzoglichen Burg, welche einen großen Theil der Stadt einnahm, und die von den ältesten böhmischen Herrschern bewohnt wurde, konnte ich heut zu Tage beynahe keine Spur entdecken. Man erzählte mir, daß nicht weit von dem Orte, wo sie gestanden ist, ein Brunnen gewesen sey, bey welchem die Herzoge von Böhmen gewählt wurden; von da wurden sie in den Wischerad eingeführt. Nicht weit davon soll auch dem Gerüchte zu Folge ihre Grabstätte gewesen seyn, und wirklich trifft man noch hier ein Haus, an dessen äußern Gemäuern die Herzoge Przemisl, Nezamisl, Mnata, Wogen und Krzezomisl in Fresco-Mahlerey zu sehen sind.

Von 14 Kirchen, welche ehemals der Wischerad in sich enthielt, steht heut zu Tage nur die Kirche des heiligen Peter und Paul

noch, in welcher sich blos einige mährchenhafte Gemählde auszeichnen, wovon eines die Legende vorstellt, daß sich ein Priester unter der Bedingung dem Teufel verschrieben habe, daß der Letztere eine Säule, welche in einer Kirche bey Rom stand, eher von da nach Prag bringen würde, als der Erstere sein Meßopfer geendet hätte.

Einen ganz eigenen Reiz erhält Prag durch mehrere kleine Inseln, die mit blühenden Wiesen bedeckt, und von angenehmen Gebüschen umschattet, sehr angenehme Belustigungsorte sind; in welchen die Leinwandbleichen, welche sich hier befinden, die Idee des Nützlichen zu dem Genusse des Schönen knüpfen. Man läßt sich in einem Kahne übersetzen, und die schöne Stille des Wassers, welches man durchschneidet, das sanfte Dahingaukeln auf den Silberwellen, in welchen das helle Blau des Aethers sich spiegelt, stimmt deine Seele zu hoher Empfänglichkeit für Naturgenuß. So kömmst du nnn auf die Färberinsel, oder in das kleine Venedig.

Wie du auf der letzten Insel aussteigst, empfängt dich eine lange Allee, die zu einem Schießhause führt, dessen Donner du aber nur für eine angenehme Belustigung friedlicher Bürger erkennst. Du vernimmst bald eine gute Musik, triffst einige Bekannte, man thut sich gütlich, (denn in Prag sieht man es schon deutlich, daß man sich in den gesegneten östreichischen Staaten befindet) und kehrt dann fröhlich und vergnügt nach Hause zurück.

Einen andern schönen Spaziergang gewährt der gräflich Buquoische Garten, in welchem sich immer eine große Menge Spazierender befinden. Es wird hier öfters Konzert gegeben, und ich habe manche Stunde recht angenehm hier zugebracht. Einige Wasserwerke zwar sind nicht mehr im brauchbaren Stande, dafür aber entschädigen dich schöne und breite Kastanienalleen hinlänglich, besonders da sie mit vielen kleinen Gebüschen und Parthien wechseln, aus denen oft ein Gartenhäuschen recht artig und mahlerisch hervorblickt. Eine schöne Aussicht vom Ufer

der Moldau gewährte mir auch vieles Vergnügen.

Der gräflich Canalische Garten, der eine hübsche chinesische Abtheilung und eine artige Grotte der Nacht mit manchen andern guten Anlagen enthält, wird, weil der Pöbel vieles beschädiget hat, nun nur gegen ein Erlaubnißbillet des Grafen geöffnet, welches aber leicht zu haben ist.

Prag, im July 1801.

Genug schon, wirfst du mir in deinem letzten Briefe vor, hätte ich dir von den Gebäuden und Merkwürdigkeiten der Hauptstadt Böhmens erzählt: es sey, sprichst du, Zeit, nachdem du mit Mühe so viele majestätische Gebäude und ehrwürdige Kirchen durchwandelt hättest, dich auch einmal in einen Unterhaltungsort zu führen; lange genug hättest du mit mir bey Betrachtungen der todten Natur verweilt, hohe Zeit sey es daher, dich wieder in die lebende zurück zu führen, die dir immer vorzüglicher und interessanter als jene geschienen hätte; von Säulen und Portalen willst du ein-

mal wieder unter Bäume und Sträucher zurückkehren, und statt dir Bilder zu beschreiben, soll ich dir Menschen mahlen.

Du willst wissen, auf welcher Stufe der Cultur und Betriebsamkeit die Böhmen überhaupt, und insbesondere die Bewohner des Landes und der Städte stehen, wünschest über Sitten, Lebensart, Gewohnheiten und Gebräuche derselben eine ausführliche Belehrung, und das alles von mir, der ich kaum ein paar Wochen hier zugebracht habe. Ich werde dir von allen dem wohl nicht viel sagen können, und selbst das Wenige, was du darüber erfahren wirst, wird mehr das Resultat fremder als eigener Beobachtung seyn.

Böhmen ist im Allgemeinen ein sehr fruchtbares Land, und hat beynahe alle Bedürfnisse, wenn du Epikuräer nicht etwa den Wein darunter zählen willst, von dem es hier wenige Gattungen gibt, worunter der Melniker der berühmteste ist. Die Landwirthschaft erhebt sich hier immer merklicher,

und ihr Flor wird durch eine Ackerbaugesellschaft sehr befördert, von der ich schon bey einer andern Gelegenheit gesprochen habe. Unter den Fabrikanten sind die Leinweber, Spitzenglöckler, Kunst- Batist- Damast und Schleyerweber hier in einer vorzüglichen Anzahl vorhanden, dann wird auch das Stein- und Compositionsschneiden in einigen Gegenden stark getrieben, wovon ich dir ebenfalls schon an einem andern Orte Einiges gesagt habe.

Ueber die Größe dieses Königreichs sind die Geographen nicht einig, die meisten geben sie über 900 Quadratmeilen, die neuern aber gegen 1000 Quadratmeilen an. Die Elbe, deren Ursprung du mit mir in dem Riesengebirge besucht hast, die Moldau und die Eger sind die Hauptflüsse dieses Landes, welches ringsherum von Wäldern und Bergen eingeschlossen ist. Die Erde ist im Ganzen sehr fruchtbar, und bringt Getraide, Garten- und Baumfrüchte im Ueberflusse hervor.

Natur-Wohlthaten, welche für die Einwohner schon dadurch, daß sie zur Erhaltung oder Herstellung ihrer Gesundheit dieren einen sehr großen Werth erhalten müssen, Sauerbrunnen und Gesundbäder nehmlich, werden noch dadurch für das Land vortheilhaft, daß sie viele Fremde, und mit diesen vieles Geld ins Land ziehen, oder auch in andere Länder Verschickungen von den erstern geschehen: ich darf dir nur Karsbad nennen, darf dir sagen, daß ich fest entschlossen bin, diesen reizenden Aufenthalt der Genesung und des Vergnügens auf einige Wochen zu besuchen, so werden dir alle die Vortheile eines solchen Aufenthalts für Böhmen klar werden, und meine Briefe von daher dir alles noch genauer erklären.

Böhmen hat Gold, Silber, Zinn, Eisen, Bley, Kupfer, Salpeter, Vitriol, Kobolt, Galmey, Alaun, Schwefel, Steinkohlen und Torf, auch mehrere gute Steine, die von den orientalischen nur durch ihre Härte übertroffen werden.

Die Bevölkerung dieses Landes soll sich nach den neuesten Angaben auf zwey Millionen neunmahl hundert tausend Menschen belaufen, von denen im Durchschnitt der 28te stirbt. Die Staatseinkünfte gab man mir gegen 16 Millionen an.

Das Königreich Böhmen zählt zweyhundert fünfzig Städte, wovon ein Theil unter dem Landes-Gubernium, ein anderer unter dem Münzamte und dergleichen steht, über 300 Marktflecken und 1200 Dörfer. Eine Menge von Ruinen und verwüsteten Schlössern sind noch Zeugen der verheerenden Kriege, welche dieß Land so lange von innen und außen bestürmten.

Nachdem die Streitigkeiten der Protestanten durch eine lange Zeit die Böhmen gegeneinander, und mehrere auswärtige Völker gegen sich bewaffnet hatten, gelang es nach dem Ende des 30 jährigen Krieges den Königen von Böhmen, die katholische Religion herrschend zu erhalten.

Ob es gleich eine alte und allgemeine Sucht war, ganze Nationen mit einzelnen charakteristischen Merkmahlen zu bezeichnen, so ist doch selten über ein ganzes Volk so absprechend und so allgemein, als über die Böhmen abgeurtheilt worden. Es scheint, als ob ihre slavische Abstammung, und ihre von den andern gebildeten Sprachen ganz verschiedene Mundart nicht wenig dazu beygetragen habe, und doch ist des Professor Meiners System von den Völkerstämmen noch nicht allgemein angenommen.

Ziemlich allgemein wirft man dieser Nation Hang zur Trägheit und zum Trunke, Falschheit und Abneigung gegen alles Einheimische vor.

Man muß bey dieser Gelegenheit die Böhmen in zwey Theile theilen, in die Deutschböhmen nehmlich, und in die Stockböhmen. Die erstern, welche größtentheils Gebirgsbewohner sind, werden obige Vorwürfe leicht widerlegen können, da für ihre Fabrikate jährlich gegen neun Millionen Geld

von dem Auslande ins Land kommen, sie auch im Durchschnitt eben so redlich und bieder sind, als man dieß nur von den sächsischen und schlesischen Bergbewohnern erwarten kann.

Freylich verhält es sich etwas anders, wenn es sich um die Stockböhmen handelt, das ist um die Abkömmlinge jener Slaven oder Czechen, welche nach den Markomannen dieses Land bewohnten. Diese sind allerdings unthätig, wenn sie nicht durch besondere Antriebe von außen zu einer größern Betriebsamkeit angereizt werden. An diesem Zuge sowohl, als an dem Hange zum Trunke, welcher so ziemlich gemein unter dieser Menschenklasse ist, sieht man wohl, daß die Böhmen Abkömmlinge jener großen slavischen Völkerstämme sind, welche sich über Pohlen und Rußland hin, bis nach Mähren erstreckten; auch wird man hier selten die Dienstfertigkeit antreffen, welche sonst bey deutschen Bauern gar nicht ungewöhnlich ist.

Da ich so viel von den Fehlern dieses Volks gesprochen habe, so ist es sehr billig, daß ich auch von ihren Tugenden rede. Sie sind gute Soldaten, abgehärtet und fähig Strapazen zu ertragen, und man kann sich auf ihre Tapferkeit und Beständigkeit verlassen. Nebst dem gibt es ein paar National-Talente, welche den Böhmen allgemein zugestanden werden, das Talent zur Musik nehmlich, und der mechanischen Kunstfertigkeiten.

Es ist bekannt, daß die meisten mechanischen Tonkünstler an mehreren deutschen Höfen, und in den größten Orchestern, von böhmischer Herkunft sind. Die Karlsbader Waare und andere dergleichen mechanische Kunstfertigkeiten zeigen von ihrer Geschicklichkeit in dieser Art.

Auch in der eigentlichen Gelehrsamkeit behaupten die Böhmen einen vorzüglichen Platz. Zwar sind die schönen Wissenschaften und die Philosophie nicht so geehrt, und geschätzt als bey uns, dafür aber wird die Vaterlands-

geschichte, die Statistik, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, um so fleißiger und mit immer größerer Vorliebe betrieben. In der Theologie sind Royko, Natter und Parizek berühmt; aber obgleich Prag viele geschickte Aerzte und Rechtsgelehrte hat, so sind doch wenige als Schriftsteller bekannt.

Von den schönen Wissenschaften kann ich dir eben auch nicht viel sagen, denn außer dem Professor Meißner, der noch dazu ein Ausländer ist, Professor Meinert und dem bekannten Spieß, der durch seine Geistergeschichten, insbesondere durch sein Petermännchen und seinen alten Ueberall und Nirgends, ein ganzes Heer noch schlechterer Geister-Romane aus dem Nichts hervor rief, und der nun auch gestorben ist, kenne ich Niemand, der sich in den schönen Künsten ausgezeichnet hätte.

In der Vaterlandsgeschichte haben vorzüglich Dobner, Cornova, Pelzel u. a. gearbeitet; die Statistik und Geogra-

phie aber wurde durch Schaller, Riegger, Reuß, Fuß, u. a. erweitert.

Die ältere vaterländische Litteratur, welche in Böhmen mit sehr vielem Eifer und Fleiße getrieben wird, hat vorzüglich einen Dobrovsky aufzuweisen, der durch seine Arbeiten bekannt ist. Noch muß ich den ersten Bibliothekar der königlichen Universität Herrn Ungar anführen, welcher so wie der zweyte Bibliothekar Herr Neumann, sowohl ihrer Kenntnisse wegen, als auch wegen ihrer Gefälligkeit und Höflichkeit gegen Fremde, gerühmt zu werden verdienen.

Sonst muß man bekennen, daß die Böhmen und ihre Gelehrten im Allgemeinen sich weniger um die klassische Litteratur und überhaupt Litteratur fremder Völker kümmern, als es wohl nöthig wäre: ein vorzügliches Hinderniß auf eine sehr hohe Stuffe der Gelehrsamkeit und der Bildung überhaupt zukommen.

Die Universität ist hier wohl bestellt, und für jeden Gegenstand eine zweckmässige Vorlesung bestimmt; auch gibt es mehrere Professoren, die hier als sehr geschickte Männer bekannt sind. Ich nenne außer einigen schon vorher angeführten nur einen Profgner, Fischer, David, Seibt, Kopetz, Mader, Mayer, Melitsch, Tögl, Zarda, u. a.

Prag im July 1801.

Noch immer hab ich mein Versprechen wenig erfüllt, dich nehmlich auf die hiesigen Unterhaltungsörter zu führen, um dich einigermassen für das viele Trockne meiner vorigen Briefe zu entschädigen. Dafür will ich dich aber nächstens von Karlsbad unterhalten, alles Zauberische dieser schönen Gegend sollst du mit mir theilen, und erhält mein Geist in diesem Sorgenfrey wirklich die Ruhe und das Vergessen aller Verhältnisse, welches ich wünsche und hoffe, so wird es der Genüsse dort nicht wenige für deinen Freund geben.

Die Spaziergänge, welche man hier hat, habe ich dir schon zum Theile genannt. Von den nahen ländlichen Spaziergängen sind die Wimmerischen Anlagen die besuchtesten; man kann sie wohl schon zu den ländlichen Anlagen zählen, da sie weit von dem Thore entfernt sind. Es sind nur Alleen, die bis Werschowetz führen, und auf denen man eigentlich keinen Schatten und keine Ruhebank findet.

Nußel, Werschowetz, Podol, Bubentsch sind ländliche Spaziergänge, wo man hinfährt, ißt, trinkt, tanzt, und, ohne von der Natur etwas weiters als den Weg gesehen zu haben, wieder nach Hause fährt.

Der schönste ländliche Spaziergang ist der Stern; das ist nehmlich ein Pulver-Depositorium, vormahls ein Jagdschloß, von einem natürlichen Walde umgeben, wo ein Stein zu sehen ist, auf welchem Friederich der Zweyte, König von Preußen, den Entwurf zur Belagerung Prags gemacht haben soll, und worauf eine Inschrift steht, die ich

vergessen habe. Auch ist hier dem Erzherzog Karl ein Denkmahl errichtet, weil er im Jahre 1796 die Franzosen von den böhmischen Gränzen zurückschlug.

Kaffeehäuser sind zu Prag in großer Menge, in jeder Gasse sogar mehrere, welche aber gewöhnlich sehr schmutzig und unbedeutend sind; dagegen gibt es aber auch einige wirklich prächtige, darunter gehört das Steinitzische auf der kleinen Seite, es hat 4 Zimmer, welche sehr prächtig und modern gemahlt sind: in den ersten beyden stehen zwey schöne Billards, und in den letztern zweyen wird gespeist, eine Gewohnheit, die in Prag bey allen Kaffeehäusern üblich, und auch mit vieler Bequemlichkeit verbunden ist. Dann kommt das Kaffeehaus bey der Traube, der Vorderseite des Theaters gerade gegenüber. Hier ist das theuerste Billard in Prag, es soll 2000 Gulden gekostet haben, und ist ganz von Mahagoniholz; die Tuchflecken, welche über die Sacklöcher herabhangen, sind mit gutgoldenen Franzen,

und die Queus von Ebenholz mit silbernen Platten belegt.

Prag im July 1801.

Von den hiesigen Theatern ist das ständische das vorzüglichste. Es befindet sich in der Altstadt, in der sogenannten Königsstrasse, und ist ganz hübsch von einem Grafen Nostitz mit einem Aufwande von mehr als 80,000 Gulden erbaut, vor einigen Jahren aber von einer ständischen Gesellschaft gekauft, und an den Direkteur der italienischen Oper, Guardosoni, verpachtet worden.

Das deutsche Schauspiel, welches wohl am häufigsten hier besucht wird, hat an den Herren Solbrig und Schemenauer erst ein Paar Liebhaber wieder bekommen, an denen es sonst hier ganz fehlte. Dafür ist aber Herr Liebich, der zugleich die Stelle eines Regisseurs begleitet, in gesetzten, etwa Ifflandischen Charakterrollen, recht gut zu se-

vergessen habe. Auch ist hier dem Erzherzog Karl ein Denkmahl errichtet, weil er im Jahre 1796 die Franzosen von den böhmischen Gränzen zurückschlug.

Kaffeehäuser sind zu Prag in großer Menge, in jeder Gasse sogar mehrere, welche aber gewöhnlich sehr schmutzig und unbedeutend sind; dagegen gibt es aber auch einige wirklich prächtige, darunter gehört das Steinitzische auf der kleinen Seite, es hat 4 Zimmer, welche sehr prächtig und modern gemahlt sind: in den ersten beyden stehen zwey schöne Billards, und in den letztern zweyen wird gespeist, eine Gewohnheit, die in Prag bey allen Kaffeehäusern üblich, und auch mit vieler Bequemlichkeit verbunden ist. Dann kommt das Kaffeehaus bey der Traube, der Vorderseite des Theaters gerade gegenüber. Hier ist das theuerste Billard in Prag, es soll 2000 Gulden gekostet haben, und ist ganz von Mahagoniholz; die Tuchflecken, welche über die Sacklöcher herabhangen, sind mit gutgoldenen Franzen,

und die Queus von Ebenholz mit silbernen Platten belegt.

Prag im July 1801.

Von den hiesigen Theatern ist das ständische das vorzüglichste. Es befindet sich in der Altstadt, in der sogenannten Königsstrasse, und ist ganz hübsch von einem Grafen Nostitz mit einem Aufwande von mehr als 80,000 Gulden erbaut, vor einigen Jahren aber von einer ständischen Gesellschaft gekauft, und an den Direkteur der italienischen Oper, Guardosoni, verpachtet worden.

Das deutsche Schauspiel, welches wohl am häufigsten hier besucht wird, hat an den Herren Solbrig und Schemenauer erst ein Paar Liebhaber wieder bekommen, an denen es sonst hier ganz fehlte. Dafür ist aber Herr Liebich, der zugleich die Stelle eines Regisseurs begleitet, in gesetzten, etwa Ifflandischen Charakterrollen, recht gut zu se-

hen. Die Stücke, welche man hier gibt, sind von der verschiedensten Gattung; denn Neuheit und Abwechselung sind auch hier, wie überall, das beste Mittel die Kassa zu füllen.

Die italienische Oper dauert nur vom Anfang Septembers bis Ende May, ich kann dir darüber also nichts schreiben, als daß man künftigen Herbst viele neue Mitglieder erwartet, und daß man mir unter den alten den Herrn Siboni als einen großen Tenorsänger rühmte. Mad. Campi, welche nach Wien gegangen ist, wurde hier sehr ungerne vermißt.

Aus einem spätern Briefe auf der Rückreise.

Ich sah hier nur das Findelkind, wie du weißt, ein ganz artiges Stück, bey welchem freylich wohl ein ziemlich leichter Dialog und die heitere Laune, welche durch das Ganze verbreitet ist, den eigentlichen ästhetischen Werth ersetzen müssen. Unter den

Schauspielern gefiel mir Madame Leuchtenberg am besten in der Pfl·getochter des Bauern Jürge. Ihr Spiel war natürlich und ungezwungen; und als ich sie durch Zufall den Tag darauf in einer Gesellschaft kennen lernte, so fand ich, daß man in keiner Rücksicht eine Schauspielerinn in ihr erkannte, wenn du nicht etwa annehmen willst, daß die Feinheit ihres Betragens und ihrer Sprache durch das Theater gebildet worden sey. Sie ist die Frau eines hiesigen Beamten vom Gubernio, und wird allgemein sehr geschätzt.

Herr Schemenauer spielt die ersten Liebhaber, aber, wie mich dünkt, ziemlich unglücklich; er ist zu klein, und sein Organ nichts weniger als angenehm. Doch rühmte man mir seine Frau in einigen Rollen. So spielt auch Herr Liebich, Regisseur dieses Theaters, die Rollen der Alten, und Herr Winkes die Spitzbuben recht gut.

Woher kommt es doch, daß man auf dem Theater so selten einen brauchbaren er-

ſten Liebhaber findet, da doch auſſer demſelben gar kein Mangel an dieſer Waare iſt, fragte mich ein leichter jovialiſcher Menſch, der neben mir auf dem Parterre ſtand. Ich antwortete ihm, daß die Natur ſchon ſelten einen Menſchen mit allen den Eigenſchaften begünſtige, die zu ſolch einer Rolle nöthig wären, daß von dieſen ſo auffallend protegirten Menſchen ſich nur wenige dem Theater widmeten, weil ſie natürlicherweiſe zu denen gehörten, von welchen Schiller ſingt:

Ein erhabenes Loos, ein göttliches iſt ihm gefallen!
Schon vor des Kampfes Beginn ſind ihm die Schläfe bekränzt.

Und daß endlich, wenn wirklich ein ſolcher Günſtling der Natur die Bühne betrette, der Beyfall des Publikums, welchen dieſes gewöhnlich der ſchönen Geſtalt eben ſo, wie dem ſchönen Spiele des Schauſpielers zolle, in einem ſolchen Menſchen leicht eine ſo groſſe Selbſtgefälligkeit hervorbringe, daß er jedes Studium für über-

flüßig ansehe, und durch die blosse Kraft des Genies alles glaube bewirken, und jeder Foderung Genüge leisten zu können.

Mein Nachbar, der mir die ganze Zeit durch lächelnd zugehört hatte, nahm jetzt mit einer satyrischen Miene das Wort: Wenn ich unsere jungen Leute da rings um mich ansehe, lispelte er mir zu, so scheint es mir doch nicht, als wenn die vorzüglichsten ersten Liebhaber auch ausser dem Theater sich in sehr grosser Anzahl vorfänden. Nur sind unsere Mädchen noch toleranter als unser Publikum. Ich mußte lachen, und als wir nach dem Theater miteinander nach dem Steinitzischen Kaffeehause giengen, hatte ich eine interessante Bekanntschaft mehr gemacht.

Es befindet sich noch ein Theater hier, das aber ganz ohne Bedeutung ist, das Hiberner Theater heißt, und nur von der niedern Klasse besucht wird.

Karlsbaad im August 1801.

Nun bin ich endlich hier in diesem Heiligthume der Gesundheit und der Freude. Die ländliche Natur, und die städtische Geselligkeit haben hier einen schönen Bund geschlossen, und reichen dir in entzückender Eintracht den Kranz ihrer Vergnügungen. Wo ich hinblicke, sehe ich nur Freude, oder doch wenigstens Hoffnung, und die Natur hat hier wie die Menschen ein freundliches, lachendes Ansehen.

Jeder läßt seine Sorgen und Verhältnisse, den drückenden Kummer, der ihn belastet, die schweren Erscheinungen des Lebens, welche unsern Geist ohne Unterlaß trüben und verwirren, hinter den Bergen zurück, welche dieß reitzende Thal umgeben, und stimmt hier fröhlich in die große Melodie von leichter Freude und ungezwungener Anmuth, die ihm überall entgegen schallet.

In diesen und ähnlichen Gefühlen kamen wir in Karlsbaad an, wo uns denn sogleich die Thurmwächter mit Trompeten bewillkommten. Da wir ohnedem schon zum Frohsinne gestimmt waren, so vermehrte dieser feyerliche Empfang unsere Lustigkeit auf einen hohen Grad, wir erinnerten uns der alten deutschen Sitte, alle Fremde auf diese Art zu bewillkommen, der guten alten Ritter, und der schlechten neuen Romane über sie, und von ihnen, und kamen so tief in den Text, daß wir uns ohne zu wissen wie, auf der Post befanden, wo wir denn auch ein recht artiges Zimmer antrafen, und überhaupt mit allem auf das Beste bedient wurden.

Wir waren kaum einige Zeit anwesend, als man uns einen Zettel brachte, auf dem wir unsere Nahmen, und die Nahmen unserer Diener aufzeichnen mußten. Ein Lohnbedienter verständigte uns, daß es hier Sitte sey, bey der Ankunft Visitkarten zu allen Fremden zu schicken, und da wir nicht damit versehen waren, so wußte er sie uns

bald durch einen hiesigen Buchdrucker zu verschaffen.

Da es schon ziemlich spät ist, und uns eine gute Mahlzeit erwartet, so kann ich dir heute nichts weiter schreiben. Mein nächster Brief soll dir von der Lage und Entstehung der hiesigen Quellen einige Nachricht geben.

Karlsbaad im August 1801.

Aus den ältesten Zeiten wissen wir natürlicher Weise wenig von der Gegend und ihren Bewohnern, worinn jetzt Karlsbaad liegt, da die Urbewohner dieser Gegenden nicht schreiben konnten, und überhaupt in einem Zustande der Rohheit lebten, welche der physischen Natur des Menschen vielleicht günstiger, als unsere große Verfeinerung ist, und wo also einerseits weniger Krankheiten waren, andrerseits aber die Mittel diesen abzuhelfen nicht so sehr gesucht und geschätzt wurden.

Doch soll schon im 7ten Jahrhunderte die heiße Sprudelquelle den Heiden bekannt gewesen seyn, welche zu der Zeit hier ihren Wohnsitz hatten. Daß das Thal davon den Nahmen Teplimod erhalten habe, ist wahrscheinlich, daß die damahligen Bewohner aus den Torfsteinen, woraus die Quelle sprudelt, Altäre gebauet haben, ist sehr möglich; aber die Vermuthung, daß sie auf diesen Altären der Göttin der Gesundheit geopfert hätten, scheint mir sehr fabelhaft, und das um so mehr, als ein solcher Gottesdienst, wie ich glaube, schon ein gebildeteres Volk voraussetzt, und ich in der nordischen Mythologie, worin nun freylich meine größte Stärke nicht liegt, keine solche Gottheit kenne.

Karlsbaad selbst liegt in einem sehr schönen Thale, welches rings von hohen Bergen eingeschlossen ist, die von den mannigfaltigsten romantischen Formen sind, und mit Pflanzen und Kräutern bedeckt, Gesundheit und Leben ausströmen. Hie und da steht ein einzelner kahler Fels hervor,

und blinkt in ernster stiller Ruhe über die lieblichen Kinder des Waldes hin, die sich schon oft erneuten und vergingen, während er noch immer sein kahles Haupt unverändert und unbeschädigt den Wolken entgegen hält; einzelne Fichten und Tannen blicken in dunkler Majestät über das niedrige Gesträuch und lebhaftere Laubholz hin, und einzelne Kreuze, welche als Denkmähler bescheidener Demuth und stiller Frömmigkeit, dir von den Bergen herab winken, vollenden das schöne Gemählde, welchem der Töpelfluß, der sich wie ein Silberband durch das ganze Thal hinzieht, Leben und Bewegung ertheilt.

Die Häuser ziehen sich theils nächst dem Strome hin, theils bilden sie andere gerade und schöne Gassen, und der Stadtthurm, welcher auf einem Berge steht, giebt dem Städtchen ein recht romantisches Ansehen.

Nicht weit von diesem Thale, das ich dir jetzt beschrieben habe, lag in den ältesten

Zeiten eine Hütte in einem Walde, um die sich nach und nach mehrere versammelten, bis denn im 12ten Jahrhunderte ein Dorf daraus entstand, das Wary genannt wurde, welches Warmbaad heißt, und wovon man noch die Ruinen einer Kirche, und einiger andern Gebäude antrifft. Da aber die Einwohner auf die heilende Kraft des warmen Wassers wenig acht hatten, so wurde auch die Quelle bald vergessen.

Kaiser Karl der 4te, ein Mann, der, wenn man ihm gleich wegen Deutschland manches vorwerfen kann, doch ein vortrefflicher Fürst für Böhmen war, residirte in der Kreisstadt Ellnbogen. Da kamen die Unterthanen der umliegenden Gegenden zu ihm, und beschwerten sich, daß ihnen das häufige Wild die Früchte ihres Fleißes zertrette und die Hoffnung der Aerndte zernichte. Der Kaiser, gerührt durch ihre Bitten, ließ allgemeine Jagden veranstalten, um das Wild auszurotten. Auf einer derselben traf es sich, daß er selbst einem Hirschen sehr heftig nachsetzte, der sich durch einen sehr gewagten Sprung

von einem hohen Felsen rettete, der sich am linken Ufer des Töpelflußes erhebt. Ein Hund folgte ihm nach, und nach einer Weile hörte man ein klägliches Geschrey desselben. Als man dem Gewimmer nachginge, fand es sich, daß der Hund sich im Thale verirrt hatte, und mit dem Hinterleibe in eine heiße Quelle gefallen sey.

Der Kaiser, durch dieß sonderbare Ereigniß aufmerksam gemacht, befahl seinem Leibarzt Peter Bayer diese Quelle zu untersuchen, und nachdem dieß geschehen war, fand der Leibarzt für räthlich die Heilkraft dieses Wassers an einem Fußschaden zu erproben, womit Karl der 4te schon lange behaftet war, und welcher bis jetzt allen Bemühungen des Arztes getrotzt hatte. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen und der Kaiser wurde hergestellt.

Von dieser Begebenheit hat auch der Ort seinen Nahmen: das Baad des Kaisers Karl erhalten.

Zur Dankbarkeit versuchte es dieser Monarch, den Ort nun mit Menschen zu beleben, wo er die Genesung gefunden hatte, und auch andre diese Wohlthat der Natur kennen zu lehren. Die Bewohner des nahen Bergdorfes Wary zogen bald den Aufenthalt in diesem schönen Thale ihren Gebirgswohnungen vor, um so mehr als Karl mit dem Wohlgefallen des Erfinders und Schöpfers über den Flor und das Gedeihen der keimenden Stadt wachte, und ihr wirklich viele Privilegien ertheilte. Wie sich der Geldwerth der damahligen Zeiten zu den jetzigen ungefähr verhalten haben mag, läßt sich leicht aus dem Faktum abnehmen, daß die Schweden, als ihnen 1621 bey der Einnahme von Ellnbogen diese wichtigen Dokumente in die Hände fielen, sie für die Herausgabe derselben 700 fl. verlangten, und auch erhielten.

Sobald sich um die heilende Quelle ein bewohnter Ort gebildet hatte, mußte der Ruf derselben um so mehr zunehmen, als viele Einwohner selbst die wohlthätigen Folgen davon wahrnahmen, und durch die Ge-

nesung des Kaisers, der Ruf davon auch auf eine andre Art verbreitet worden war. Nach und nach kamen auch häufig Fremde, und weil bey diesen Geld zu gewinnen war, so bemühten sich die Einwohner, ihre Häuser und Gewerbe zu verschönern und zu erweitern. Die Karlsbaader kamen dadurch bald in den Stand, sich verschiedene Dörfer anzukaufen, und so ihr Städtchen zu erweitern.

Kaiser Rudolph der 2te schenkte ihnen noch einige Dörfer dazu, und im Jahre 1667 erhielten sie den nahen Wald, worin das Bergdorf gelegen war, und der bis jetzt immer der Thiergarten geheißen wird. So wäre der Flor der Einwohner bald auf einen hohen Grad gestiegen, hätten nicht Naturzufälle, als häufige Feuersbrünste und Ueberschwemmungen den Wohlstand des Städtchens wieder zurückgesetzt, und wiederholte feindliche Einfälle der Deutschen, Schweden und Franzosen ihn beynahe ganz vernichtet.

Aber die Zeit hat auch diese Wunden wo nicht ganz geheilt, doch wenigstens zu=

geharscht, aus den Ruinen der verbrannten und zerstörten Hütten, sind neue geschmackvolle Gebäude entstanden, Arbeitsamkeit und Industrie haben sich wieder allgemein verbreitet, auch ist die Wohlhabenheit der Einwohner durch die häufigen Fremden wieder auf einen ziemlich hohen Grad gestiegen, und selbst keiner der letzteren verläßt den Ort, ohne etwas von den Kunst- und Industrie-Arbeiten mitzunehmen, welche den hiesigen Einwohnern wirklich recht gut gelingen.

Ohngeachtet die Einwohner dieses Thales immer in fixer Luft leben, die sich bey den vielen Mineralquellen nothwendig entbinden muß, so erreichen sie doch gewöhnlich ein hohes Alter, und genießen im Durchschnitte immer eine dauerhafte Gesundheit.

Heute am frühen Morgen weckte uns ein ganz ungewöhnlicher Lerm von Kanonenschüssen, welche von den nahen Bergen doppelt wiederhallten, und mit Trompeten und Pauken von dem Stadtthurme akkompagnirt wurden; wir erfuhren später, daß ein Fürst

angekommen sey, und daß man hier alle hohen Baadegäste auf diese Art zu bewillkommen pflege. Unter diesen leztern waren diesen Sommer der Prinz Anton von Sachsen mit seiner Gemahlinn, und die verwittwete Herzoginn von Würtenberg die vorzüglichsten gewesen. Die erstern nannten sich Graf und Gräfinn Barby, und wollten *incognito* hier seyn: aber es wurde schlecht von den Kurgästen beobachtet.

So angenehm mir der Aufenthalt hier auch ist, so muß ich doch gestehen, daß er mich ziemlich viel kostet: für 3 Zimmer zahle ich die Woche 30 Gulden, und so ist das übrige verhältnißmässig, doch wird dieß jeder gerne entrichten, der Sinn für gesellige Freuden und liberale Unterhaltungen hat. Ich muß gestehen, daß ich von dieser Seite sehr zufrieden bin.

Scherz, Munterkeit und Frohsinn wechseln mit leichter Satyre und anspruchslosem Witze, womit wir von hier aus die Angelegenheiten einer Welt betrachten, zu der

wir in unserm friedlichen Thale kaum zu gehören scheinen. Weit sind von uns trokene gelehrte Abhandlungen, weit tief gedachte Untersuchungen über Geschichte, Politik und Moral, ja selbst über Philosophie und Aesthetik verbannt; die reine Freude ist die einzige Göttin, der wir hier huldigen, die Philosophie der Grazien die einzige, zu deren Fahne wir schwören.

Meine neuen Freunde, äußerst besorgt, mir so viele Unterhaltung als möglich zu verschaffen, versprachen, mich zuerst auf den Hirschensprung zu führen, so heißt nehmlich der Fels, von welchem der Hirsch ins Thal hinab sprang. Es ist eine ungeheure Steinmasse, von Porphirschiefer, und Granitschichten; ein schöner Weg führt dahin und auf dem Gipfel dieser Felsenmasse steht ein Kreuz, welches auf diesen wilden Formen eine recht gute Wirkung thut. Wir waren ziemlich spät nach Mittag fortgegangen, hatten hier und da ausgeruht, und die Aussichten betrachtet, die sich wie in jeder Ge-

birgsgegend, wechselweise geöffnet und geschlossen hatten.

Als wir an der Höhe ankamen, sank die Sonne eben hinter dem Gebirge hinab, das sich wie ein weiter dunkelgrüner Mantel vor die Glänzende hinlagerte, deren letzte Strahlen noch die gegenüberstehenden Berge vergoldeten; aber bald sanken auch diese in Schatten hin, und der ganze Sonnenglanz schwebte nur über die Stadt in der Tiefe, welche so beleuchtet einen herrlichen Anblick gab. In dieses Anschauen vertieft, überhörte ich eine ganze grundgelehrte chemische Abhandlung eines meiner Begleiter, der mir die Ursache auseinander setzte, wann und wie diese Felsen entstanden seyn, oder doch entstanden seyn könnten, dann welches die Bestandtheile davon seyen, und daß hier wahrscheinlich die heiße Quelle, der Sprudel genannt, ihren Ursprung haben könnte.

Der Abend war göttlich schön, und ein leises Lüftchen strich vom Thale herauf. So gern ich sonst in Gesellschaft bin, so suchte

ich jezt doch für einige Minuten die Einsamkeit, und entferne mich für einige Augenblicke von der Gesellschaft, um euch, meine Lieben! in folgenden wenigen gereimten Zeilen meine Empfindungen kunstlos darzulegen. *)

Karlsbaad im August 1801.

Da ich mich nun schon einmahl hier befinde, so will ich dir auch die vorzüglichsten

---

*) Da dieses kleine Gedichtchen, von dem hier die Rede ist, höchstens für einige vertraute Freunde, nie aber für das Publikum Interesse haben kann, so hat man für gut befunden, es ganz weg zu lassen; um so mehr, als das leztere mit Recht von allem dem, was in diesem Fache öffentlich erscheint, eine Art von Vortreflichkeit fodert, die einerseits von jedem eigentlichen Dichter mit Recht verlangt werden kann, andrerseits aber noch der einzige Damm ist, welcher die Lesewelt vor der Fluth von schlechten ästhetischen Produkten, die ihr von allen Seiten zuströmen, zu schützen vermag.

heißen Quellen, so gut ich es vermag, in Hinsicht ihrer Entstehung, ihrer Bestandtheile und Umgebungen beschreiben.

Die erste und vorzüglichste davon ist der Sprudel. Als er im Jahre 1370 entdeckt wurde, brach er einige hundert Schritte weiter als jetzt, am Gestade der Töpel hervor; jetzt entspringt er aus einem Hügel bey der Stadtkirche, wo er aus vier Oeffnungen mit Ungestümm hervor wallt, deren eine ohngefähr 5 Zoll im Durchmesser haben mag. Aus 3 andern Oeffnungen kommen nur mehr Dämpfe hervor, es ist aber wahrscheinlich, daß auch sie vorher Wasser geliefert haben. Eine Decke, die über diesen Oeffnungen ruht, dient mittelst des aufgesetzten Ständers dazu, das Kurwasser in den Springer zu treiben, wo dann die Trinkgeschirre gefüllt werden. Diese Trinkgeschirre sind von feinem Porzellan, und gewöhnlich ist eine der hier vorhandenen Kurquellen darauf abgebildet; der Preis davon beträgt gegen dritthalb Thaler.

Diese sieben Ausflüsse des heißen Wassers sind mit einer Mauer umgeben, und ein

Kanal leitet das überflüßige Wasser in den nahen Töpelfluß, wo die Spuren des heißen Wassers noch ziemlich lange sichtbar bleiben. Ein anderer Kanal führt das Wasser des Sprudels in die Badehäuser, und in das Gemeinbad, die zu diesem Zwecke ganz in der Nähe angelegt sind.

Wenn man den Reaumürischen Thermometer gleich zu der Oeffnung hinhält, wo die heiße Quelle herausstürzt, so steigt er auf 59 Grade, wovon er aber in dem Springer schon einige verliert. Die vorzüglichsten Bestandtheile dieses Wassers sind Glaubersalz und mineralisches Laugensalz, dann Kochsalz und Kalcherde, hingegen findet sich sehr wenig Kieselerde, und luftsaures Eisen dabey.

Aus diesem Wasser wird auch ein Salz bereitet, welches jedoch erst seit Anfang dieses Jahrhunderts entdeckt wurde, und selbst da versuchten es die Einwohner, die Entdeckung auf alle mögliche Art zu verhindern; weil sie befürchteten, daß dieses Salz im

Wasser aufgelöst, die nehmliche Wirkung, als die Quellen selbst haben, und also dadurch der Zufluß an Fremden sehr vermindert werden dürfte. Endlich erhielt zwar ein hiesiger Färbermeister die Erlaubniß dieses Salz zu verfertigen, aber doch mit der sonderbaren Beschränkung, es nur Lothweise zu verkaufen. Es ist eigentlich nur Glaubersalz, mit einer Mischung von mineralischem Alkali.

Von dem Gebäude gegenüber steht ein anderes mit Gittern umgeben, hier befinden sich in einem tiefen Raume mehrere Kessel, welche dazu bestimmt sind, das Sprudelwasser so lange verdampfen zu lassen, bis mehrere Centner Salz dadurch gewonnen werden, die man denn in größern und kleinern Portionen verschickt und verkauft.

Noch wird von diesem Wasser der sogenannte Badeschaum gewonnen, welcher sich blos dadurch erzeugt, daß man das Wasser des Sprudels in großen Gefäßen stehen läßt, wo sich dann von selbst eine

Haut

Haut darüber zieht, die getrocknet den Baadeschaum giebt.

Die beyden Tempel sind durch eine bretterne Terrasse verbunden, auf welcher man spazieren zu gehen pflegt, und die wirklich recht angenehm ist, weil man den Töpelfluß und eine hübsche Strasse von da übersieht. Auf dieser Strasse ist auch der Trinksaal, und eine kleine Treppe führt zu dem Ausfluße des Sprudels in den Töpelfluß hinab.

Hier ist dann der berühmte Ort, wo das Wasser einen so hohen Grad von Wärme erreicht, daß Geflügel darinn gebrüht, und Eyer abgesotten wurden; ein Umstand der nicht wenig beytrug, der Quelle und dem Orte einen Ruf zu verschaffen, den sie freylich in anderer Rücksicht sehr verdienen.

Man bedient sich gewisser Becher, von einer bestimmten Größe, um die Kurart mit diesem Wasser für verschiedene Krankheiten anzuordnen. Diese Becher werden denn nach Verschiedenheit der Krankheit jeden Morgen

5, 6, 7 mahl und auch öfters getrunken; die Wirkung davon ist ein gelindes Abführen, und in den ersten Tagen eine ziemlich starke Mattigkeit: sonst rühmt man aber die Heilkraft dieses Wassers besonders in verjährten Lähmungen, Hypochondrie, Hautschmerzen und dergleichen.

Ob ich gleich gesund bin, so stand ich doch heute sehr früh auf, um mich unter die Kranken zu drängen, die von der Quelle hier Gesundheit und neue Lebenskraft erwarten. Es mochte wohl kaum halb fünf Uhr seyn, denn die Sonne zeigte eben ihre ersten Strahlen auf dem Gipfel der Berge, und die Stadt selbst schwamm in einem bläulichten Nebel, der sich wie ein Silberflor von den Gebirgen herabwand. Ein solcher Anblick war nun gar nicht geeignet, in mir Lust nach Gesellschaft zu erregen, vielmehr schleuderte ich, durch ein nahes Gäßchen gegen die Gebirge zu, die in so frischer jugendlicher Morgenschönheit vor meinen Augen lagen. Schon war das Kreuz des Hirschensprunges und der größte

Theil dieses Felsens in rothes Gold verwandelt, und als ich mich dichter im Walde verlor, blizte noch der Thau in funkelnder Schönheit auf den Spitzen aller Blätter, und die Königin des Tages schien durch die dichten Wipfel still und leise ihre Ankunft zu verkündigen, als wollte sie den Schwärmer nicht in seinen Träumereyen stören, die nur in der süßen Ruhe der Einsamkeit, nur in dem zauberischen Helldunkel ihre reizende, aber leider flüchtige Existenz fristen können.

So in Gedanken vertieft, wandelte ich immer weiter, und wie ein Hügel sich erhob, und wieder senkte, so veränderten sich die Ansichten um mich, in immer schönere Mannigfaltigkeit, wie in einem magischen Spiele wechselnde Gestalten vorüber fliehen. Endlich erinnerte mich die drückende Sonne, und mein Appetit, daß es Zeit seye in die Stadt zurückzukehren, deren Anblick ich jezt, seit einigen Stunden sehr verändert fand; denn statt der ehemahligen todten Stille, erfüllte jezt ein lebhaftes Gewimmel und rege

Thätigkeit die Strassen, die Gewölber der Kunstarbeiter waren offen, und überall sah man Badegäste, die entweder einer Quelle zueilten, oder davon herkamen, und sich jetzt durch einen Spaziergang unterhalten wollten. Eben so waren auch alle Terrassen mit Menschen bedeckt, welche sich freundlich unterhielten, oder auch der Harmonie-Musik ihre Aufmerksamkeit schenkten, welche von den Terrassen sich hören ließ, und nicht wenig beytrug, das allgemeine Leben zu vermehren.

Ich gieng in das sächsische Kaffeehaus, um dort an einem Pharo = Tische wieder einmahl die ungestümmen Leidenschaften und den Wechsel der Affekte zu bemerken, welchen die Menschen sich selbst so gern für Unterhaltung ausgeben. Zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich nicht nur keinen Pharotisch, und das ihn begleitende Gefolge von Gaunern und Spielern von Profession, sondern auch gar keine Gattung eines Hazardspieles: eine Erscheinung, die mich in einem Badeorte sehr befremdete.

Als ich meine Verwunderung darüber laut werden ließ, belehrte mich ein nahe Stehender mit großer Höflichkeit, daß alle Gattungen der Hazardspiele in den österreichischen Staaten verboten wären, und daß die Badeörter gar keine Ausnahme von dieser Regel machten.

Das dünkt mich, fuhr er fort, um so vernünftiger, als die Badezeit, welche doch dazu gewidmet seyn soll, verlorne Kräfte wieder herzustellen, und die Gesundheit zurück zu bringen, auch eine gewisse Ruhe des Geistes und Stille des Gemüthes zu fordern scheint, welches sich mit den Hazardspielen gar nicht verträgt, wo die heftigsten Leidenschaften in wilder Geschwindigkeit wechseln, welche immer eine zerstörende Wirkung auf den Körper haben.

Mir gefiel diese Einrichtung sehr wohl, und ich sah mit Vergnügen den verschiedenen Gesellschafts-Spielen zu, womit man hier die Zeit eben so angenehm, als in andern Bädern mit Hazardspielen zubringt; es

wurde Billard, Whist, L'hombre, und andere dergleichen Spiele gespielt, während sich andere mit freundschaftlichen Gesprächen und munterm Scherze unterhielten. Du kannst leicht denken, daß ich mich zu der leztern Parthey schlug, und so brachte ich den Vormittag recht angenehm hin.

Nachmittag besuchte ich das Theater, wo eine Gesellschaft aus Linz Vorstellungen gibt, die nun freylich nicht viel Werth haben. Der Entrepreneur davon, Herr Dengler, hatte einem gewissen Ritter von Steinsberg für das Privilegium, das letzterer erhalten, diesen Sommer hier zu spielen, eine beträchtliche Summe zahlen müssen. Unter den Schauspielern lassen sich Madame Schopper und Herr Flebe allenfalls sehen, die Ballets aber, welche Barchielli dirigirt, sind ohne Werth.

Karlsbaad im August 1801.

Um auch die andern Quellen zu besehen, suchte ich eine Gesellschaft mehrerer Freunde

zusammen zu bringen, und so kamen wir denn nach dem Schloßbrunnen. Dieser so wohl als alle übrigen Quellen, den Sprudel ausgenommen, liegen auf dem linken Ufer des Töpel-Flußes.

So viel ich mir aber auch Mühe gab, ein Schloß zu finden, von dem die Quelle ihren Nahmen erhalten haben soll, konnte ich doch nichts ähnliches entdecken; man belehrte mich endlich, daß der Hügel, auf welchem der Quell entspringt, mit einem Schloße hätte bebaut werden sollen, und wirklich entdeckten wir bey genauerer Nachforschung noch einige Ruinen von Grundgewölben, die dazu gelegt worden waren.

Diese Quelle wurde lange unbenützt gelassen, bis einmahl ein kalter Winter, in welchen alles übrige Trinkwasser eingefroren war, die Einwohner nöthigte, sich dieses Wassers zu bedienen, bey welcher Gelegenheit denn auch seine vorzüglicheren Eigenschaften bekannt wurden, es soll vorzüglich in Nervenschwächen und Skorbuten gu-

te Dienste leisten. Auch hier ist eine Terrasse mit Bäumen gepflanzt, und zum Vergnügen der Badegäste eingerichtet.

Der Hügel, auf dem der Schloßbrunn entspringt, senkt sich unmerklich gegen einen Felsen hin, welcher der Bernardsfelsen heißt; auf diesem ist der Theresienbrunn, eine schöne Anlage, welche Karlsbaad einem gewissen Baron Karlowitz verdankt, der erst im Jahre 1798 diesen vorher ganz kahlen Fels so angenehm verschönerte.

Drey Terrassen erheben sich über einander, alle drey sind geräumig und reinlich, jede gewährt eine reizende und abwechselnde Aussicht. Gleich beym Aufgange zu der ersten stimmen mehrere bescheidene Urnen, schöne Sinnbilder der Erinnerung und Wehmuth, den Geist zum Vorgefühl eines reinen und hohen Naturgenusses, diese Empfindungen sollten durch eine Einsiedeley noch höher gespannt werden, deren Errichtung aber durch den Tod Karlowitzens unterbrochen wurde.

Zu der zweyten Terrasse führen zwey gut erhaltene steinerne Stiegen, der äußerste Rand derselben ist mit einer Lindenallee besetzt, und in der Mitte steht der so genannte Theresientempel, welcher seinen Nahmen von einer gewissen Theresia hat, der er geweiht wurde. Das Motto: *imitari malim quam vocari* gefiel mir nicht übel. Die 3te Terrasse ist ebenfalls recht angenehm.

Da das Wasser dieser Quelle den angenehmsten Geschmack hat, und da die Terrassen einen bequemen Spaziergang anbiethen, da man ferner hier immer eine gewählte Gesellschaft und gute Unterhaltung antrifft, so trinken beynahe alle Badegäste auch diesen Brunnen mit den übrigen zugleich, und es ist dort alles immer in größter Thätigkeit und vollem Leben begriffen.

Es ist ein neuer Fahrweg nach dem Posthofe angelegt, wozu ein russischer Graf Thibow den vorigen Sommer 1100 fl. einsammelte. Er führt an dem linken Ufer der Töpel am Dorotheentempel vorbey, bis zum

+ der Gemahlin Kaiser Franz d. ?

Dorfe Hammer, und ist hier, wo es durchaus an Fahrwegen gebricht, eine wahre Wohlthat. Ein anderer russischer Graf Hinsky hat 1000 fl. zum Anfang einer Kuranstalt für Arme gegeben, und Doktor Mitterbacher noch andre 3000 fl. zu diesem Zwecke zusammengebracht. Ihr Bewußtseyn lohne diese Edlen!

Karlsbad im August 1801.

Auch ohne das Verboth der Hazardspiele würde man solche Unterhaltungen leicht in einem Orte entbehren können, der von seinen schönen Umgebungen so viele reizende Genüße der Natur und Verschönerung derselben anbiethet.

Ein solcher Spaziergang ist der sogenannte Chotekische Weg, den ein Graf Chotek vor nicht gar 50 Jahren anlegen ließ. Er zieht sich von der Allee an neben jenem Hause vorbey, das einst zum Schauspielhause diente, und geht von da über den sogenannten Hammerberg, wo eine kleine Kapelle

steht, von der man eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt Karlsbad hat.

Von da windet sich der Weg gegen die Strasse zu, welche auf den Hirschensprung führt und die ein Graf von Stollberg im Jahre 1798 angelegt hat; ich konnte nicht in Erfahrung bringen, ob es einer der beyden Dichter gewesen sey, die sich durch ihre Werke sowohl, als ihre Uebersetzungen besonders aus dem Griechischen rühmlich ausgezeichnet haben. Es ist nur Schade, daß die Bretter, womit hier mehrere Abgründe auf diesem Wege bedeckt sind, schon zu faulen anfangen, und man daher leicht in die Gefahr hinabzustürzen geräth.

Einer einfachen Gartenanlage von mehreren Obstbäumen, und einem kleinen Gartenhause thut man hier die Ehre an, es das kleine Versailles zu betiteln; woher dieser Nahme kommt, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, doch fand ich nichts vorzügliches hier.

Noch eine andere berühmte Quelle hier ist der Neubrunn, welcher aber auch erst vor fünfzig Jahren entdeckt wurde, und nur durch eine Treppe mit dem Theresienbrunn verbunden ist.

Da seine Wirkung gemässigter, als die des Sprudels ist, und da die meisten Pazienten die Kraft des ersteren nicht ertragen können, so wird diese Quelle wohl am meisten gebraucht und besucht; nahe dabey ist eine andere Quelle, die aber noch keinen Nahmen hat, und von deren Wirkung ich dir nichts anzugeben weiß.

Eine andere bekannte und berühmte Quelle ist die Mühlbad-Quelle, welche erst unter Maria Theresia mit einem steinernen Hause versehen wurde, auch einen Speisesaal und Bade-Kabinette erhielt, welches alles die Kaiserin aus ihrem Eigenen erbauen ließ.

Das Mühlbadgebäude hat einen kleinen Hof, wovon eine Seite mit einem Fel-

sen geschlossen ist, auf welchem der sogenannte Felsenbrunn entspringt, der ein kaltes und bitteres Wasser hat, welches mit Nutzen zum Baden gebraucht wird.

Karlsbaad im August 1801.

Auf einem der waldigten Berge, welche Karlsbaad von allen Seiten so schön umringen, siehst du auf dem Gipfel drey Kreuze an einer lichten Stelle, woher der Berg auch seinen Nahmen, der Drey-Kreutzberg erhalten hat. Da man mir ihn bald als einen sehr angenehmen Spaziergange rühmte, und da ich hier alles Angenehme zu besehen und zu genießen gesonnen bin, so machte ich mich heute früh mit einigen meiner Freunde auf den Weg, der sich hinter der Kirche weg zwischen fruchtbaren Feldern und einzelnen Gebüschen recht angenehm der Höhe zuwindet, nur daß uns die brennende Sonnenhitze etwas beschwerlich zu werden anfing.

Wir mochten die Hälfte des Berges erreicht haben, als uns ein angenehmer Wald

in seine Kühlungen aufnahm, ohne uns jedoch die Aussichten zu entziehen, die sich von Zeit zu Zeit zwischen den Bäumen öffneten, und von diesen gleichsam wie von grünen Rahmen eingefaßt und geschlossen wurden. Der Weg bis zu dem Gipfel, welcher den Karlsbadern und den Fremden gewöhnlich sehr beschwerlich vorkömmt, war für uns, die wir vorher das Riesengebirg bestiegen hatten, eine wahre Kleinigkeit.

Aber wie denn alles in der Welt bey einer genauen Untersuchung in einem gewissen Verhältnisse steht, so fanden wir, durch jene hohen Gebirgsschönheiten verwöhnt, diese Aussicht nicht so reizend, als man sie uns beschrieben hatte. Zwar geben mehrere kleine Berge und Hügel und die Thürme einer benachbarten Dorfkirche, die zwischen den Aeckern und Wäldern herblicken, ein ganz hübsches Gemählde, aber man muß nicht auf der Spitze der Koppe gestanden seyn, um es so schön als die hiesigen Einwohner zu finden.

Vor den drey Kreuzen, von denen ich dir schon gesprochen habe, steht eine Art von Pyramide, welcher niemand den bescheidenen Nahmen eines kunstlosen Monuments streitig machen wird, es befinden sich folgende zwey Inschriften darauf. Erstens:

Wenn deinen Scheitel der Sturm umbraust,
Donnernde Wolken hernieder blitzen,
O dann fühle, wie selig es ist,
Freunde trotz Sturm und Wetter besitzen.

Und eine andre.

Die einsame Freude ist wie eine schöne Melodie in der Wüste, wo kein Wiederhall ihren Wohllaut verkündigt.

Obwohl uns nun die erste dieser Aufschriften besonders nicht sehr erbaute, so hatten sie doch das zufällige Verdienst, uns in ein interessantes Gespräch über das Wesen der Poesie und schönen Künste überhaupt zu verwickeln, und so uns den Rückweg noch angenehmer zu machen, der sich auf einer

andern Seite des Berges zwischen Aeckern, Thälern und Wiesen wirklich recht angenehm durch das Egerthal gegen Karlsbad zu verliert.

Karlsbaad im August 1801.

In der Nähe der heißen Quellen, welche sich hier befinden, sind auch einige kalte Mineral-Quellen, welche beynahe ganz ungebraucht bleiben, sie heißen der Keller- und der Sauerbrunn; der erste wurde entdeckt, als ein hiesiger Bürger einen Keller graben wollte: man weiß, daß er viel reines Bittersalz enthält, hat aber sonst noch keine Probe damit gemacht. Der zweyte, oder sogenannte Sauerbrunn entspringt ober dem Bräuhause, und sollte vor einiger Zeit mit einem Tempel versehen werden, welches aber, ich weiß nicht warum, unterblieben ist.

Noch befinden sich in der Nähe von Karlsbad selbst mehrere Quellen, die ihrer berühmten Heilkraft wegen, auch in Karls-

baad selbst gebraucht werden, dieß sind vorzüglich der Egerbrunn, und das bekannte Gießhübler und Seydschützer Bitterwasser.

Der Eger-Brunn liegt sechs Meilen von Karlsbaad, und hat erst seit einigen Jahren eine Anlage erhalten, vorher war er ganz unkultivirt. Jetzt sind mehrere Gebäude, ein Speisesaal und ein Traiteur hier, und die meisten Kurgäste von Karlsbaad besuchen diese Quelle noch einige Tage vor ihrer gänzlichen Abreise.

So entspringt auch der Gießhübler Sauerbrunn nur einige Stunden von Karlsbaad auf der Herrschaft Gießhübel. Die Quelle ist durch eine Mauer eingeschlossen, und ein artiger Tempel über sie gebaut, von welchem eine angenehme Allee einen hübschen Spaziergang gewährt. Das Wasser dieser Quelle, welches durch den Transport nichts von seinem Gehalte verliert, wird in irdenen Flaschen versendet, zu deren Verfertigung hier ein eigner Backofen nicht weit von der Quelle angelegt ist. Auch diese Quelle lag lange völlig unbenützt, und ist erst seit

einigen Jahren in ihren jetzigen Zustand gekommen.

Wir brauchen kaum einige Schritte aus unserm Hause zu treten, um uns auf einem der schönsten Spaziergänge Karlsbaads zu befinden, das ist nemlich eine ziemlich breite Strasse, die von dem Markte anfängt, und die man die Wiese nennt. Die eine Seite davon nehmen hübsche Gebäude ein, welche sich an den Bergen, gegen den Hirschsprung zu, hinauf ziehen, die andere Seite bildet das Ufer des Töpelflußes, welches mit schönen Lindenbäumen besetzt ist, zwischen denen sich wechselweise bald Ruhebänke befinden, bald Galanteriebuden stehen.

Die Galanteriearbeiten, welche hier verfertigt werden, sind meistens recht artig, besonders zeichnen sich mehrere Stahlarbeiten aus, die vielen Geschmack verrathen. Es ist auch nicht leicht ein Fremder, der Karlsbaad verließe, ohne nicht wenigstens einen Schreibzeug, eine Scheere, oder so etwas seiner Familie oder seinen Freunden nach Hause zu

bringen. Auch werden viele dieser Waaren verschickt.

Diese Boutiken und die Kaufmannsgewölbe, welche sich auf der andern Seite dieser Strasse in großer Anzahl vorfinden, und wo hier Edelsteine funkeln, dort ein geschmackvoller Kopfputz die Aufmerksamkeit einiger Schönen beschäftiget, während dort ein Paar Kunstkenner über einen Kupferstich urtheilen, und hier jemand um ein Buch handelt, machen diese Strasse ungemein lebhaft. Wer hier lesen will, muß seine Bücher kaufen, da Leihbibliotheken in allen kaiserlichen Staaten verboten sind.

Da beynahe der Weg zu jedem Spaziergange durch diese Strasse führt, und da auch die beyden Kaffeehäuser, das sächsische und böhmische, am Ende derselben liegen, so ist es sehr natürlich, daß sich hier immer sehr viele Menschen finden, und viele Equipagen zusammen treffen; diese Gasse dient daher auch zum gewöhnlichen und allgemeinen Spaziergange. Abends findet sich die

ganze schöne Welt hier ein; man schleudert von da einem der Kaffeehäuser zu, wo sehr oft Concert oder Ball gegeben wird, und vor welchem eine Reihe von Bäumen, zwischen denen Bänke stehen, einen angenehmen Ruheplatz gewähren. Hier nimmt man einige Erfrischungen zu sich, welche ganz gut und wirklich um ziemlich billige Preise zu haben sind; man unterhält sich mit freundschaftlichen Gesprächen oder Stadt-Anekdoten, die unbedeutend an sich, doch dadurch Interesse erhalten, daß man hier alles kennt, und während der Badezeit gleichsam zu einer Familie gehört; und kehrt dann vergnügt nach Hause zurück.

Karlsbaad, im August 1801.

Nun hab ich auch die hiesige Kirche gesehen, an der mir aber, um aufrichtig zu seyn, nicht viel Besonderes auffiel. Nach dem, was man mir von ihr erzählte, hatte die Stadt Karlsbaad lange keine eigene Kirche, sondern die Einwohner mußten zum

Gottesdienste nach dem alten Gebirgsdorfe gehen, welchem die Stadt eigentlich ihre Entstehung zu verdanken hat. Als diese Kirche nach der Zeit völlig in Trümmer fiel, mußte man sich wieder mit einer andern Dorfkirche behelfen, bis endlich zu Anfang des 16ten Jahrhunderts eine eigene Kirche an dem rechten Ufer der Töpel erbaut wurde, die aber bald darauf wieder durch eine Feuersbrunst zu Grunde ging.

Nun mußte man sich behelfen, so gut es gehen wollte, bis vor 70 Jahren ohngefähr Kaiser Karl der Sechste hier mit seiner Gemahlinn die Badekur brauchte, und so 4000 Gulden gleich zum Anfange einer neuen Kirche hergab. Sie ist in der Zeichnung eines Kreuzes gebaut, und soll den Kreuzherren, welche die weitere Ausführung derselben übernommen hatten, über hundert tausend Gulden gekostet haben. Auch eine neue Feuersbrunst fügte diesem Gotteshaus vielen Schaden zu, doch ist sie jetzt wieder ziemlich hergestellt.

Einen der schönsten Spaziergänge hab ich dir noch nicht beschrieben. Von dem böhmischen Kaffeehaus weg, führt dich eine kleine Treppe zu einem Brückchen, über welches du in die sogenannte Dorotheenau kömmst. Stelle dir ein schönes Thal vor, das ringsum theils mit sanften Anhöhen umgeben, theils von romantischen Bergen in mahlerischen Formen eingeschlossen wird, dann den Töpelfluß, der sich zu den Füssen derselben fortwindet, so hast du eine kleine Idee von dieser wirklich reizenden Anlage, welche vor zehn Jahren ohngefähr von einem Grafen Clamm, einer Fürstin von Kurland zu Ehren errichtet wurde, und weil sie Dorothee hieß, von ihr diesen Nahmen erhielt.

Diese Bestimmung zeigt denn auch ein kleiner Tempel, der auf sechs Säulen ruht, und in der Mitte einen Altar hat, auf dem eine Urne steht, welche von einer Schlange umwunden ist. Auf der vordern Seite liest man den Nahmen Dorothea mit griechischen Buchstaben, und auf der Hinterseite die Worte: O könnten wir vergangene Tage künftig

machen! Als ich diesen Platz besuchte, war es schon ziemlich spät des Abends, und weil auf einmahl eine für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliche Kühle eingefallen war, so befand ich mich beynahe allein hier. Trübe Wolken hatten den Horizont umzogen, und das Thal, wovon ich hier nur einen Theil gedrängt übersah, lag in stiller Ruhe zu meinen Füssen.

Unter solchen Umständen mußte die Inschrift des Tempels einen tiefen Eindruck auf mich machen, alle Verhältnisse des Jünglings standen hell vor meinen Augen, und meine Phantasie mahlte mir gefällig das Bild der Jugendzeiten, die nun schon so lange verschwunden sind. Lebhaft erinnerte ich mich so manches meiner Freunde und Geliebten, die mir bey meinem Eintritte ins thätige Leben liebreich die Hand bothen, dem Unerfahrnen riethen, den Schwankenden unterstützten. Viele davon ruhen schon im Grabe, sehr wenige haben das Ziel erreicht, das sie sich für dieses Leben vorsetzten, gerade die Vortreff-

lichsten unter ihnen nahmen ihre Ansprüche auf Glückseligkeit mit in die Ewigkeit hinüber! — — —

Unter diesen und ähnlichen Gedanken saß ich auf einem Bänkchen des Tempels, der Urne gegenüber, und las endlich um mich zu zerstreuen, eine Menge Auf- und Ueberschriften, die aber meistens sehr unbedeutend waren, und die ich wahrscheinlich noch so viel schlechter gefunden haben würde, wenn nicht meine vorige weiche Stimmung mich nachsichtiger und empfänglicher gemacht hätte. Nein, sagt ich lächelnd zu mir selbst, du darfst es dem Schicksale wirklich danken, daß es dich nicht zu einem Rezensenten bestimmte, deine augenblickliche Laune und Stimmung würden zu viel Einfluß auf dein Urtheil haben. Zugleich zergliedere ich nicht gerne einen Genuß, besonders einer höheren Art, und das tiefe Gefühl, womit mich ein Schillerisches Meisterstück erfüllt, gibt mir viel mehr Genuß als das ruhige Auseinandersetzen jeder Schönheit.

Durch die Wolken war der Mond hervorgebrochen, sein Zauberlicht bildete die Hügel und Thäler, die mich umgaben, zu magischen Gestalten, versenkte dort einen Wald in tiefe Nacht, und ließ hier einen Hügel im Silber-Schimmer glänzen: so sah ich einen kleinen Steg, der zu einer Anhöhe führte, und obgleich es schon Nacht war, folgte ich doch diesem Pfad, der mich endlich zu einer einsamen Stelle führte, wo vorher eine Einsiedeley gestanden war, die aber so indiskret beschädigt worden war, daß man sie wegbrechen mußte.

Eine Weile blieb ich noch hier stehen und überließ mich so meinen Gedanken, bis mich endlich die zunehmende Kühle nach Hause trieb, wo ich alle Fenster erleuchtet fand, und eine rauschende Tanzmusik mir schon von ferne entgegen strömte.

Der Hauswirth lud mich ein, dem Balle beyzuwohnen, von dem er mir viel Schönes vorsagte, da ich aber gar nicht zu einer solchen Gattung von Unterhaltung ge-

stimmt war, so ging ich auf mein Zimmer, lehnte mich eine Weile zum Fenster hinaus, und schrieb dir dann diesen Brief, den ich jetzt ziemlich spät in der Nacht ende.

Karlsbaad im August 1801.

Heute kam ich von ohngefähr an eines der schönsten Plätzchen dieser Gegend, welches, wie ich später erfuhr, der Sitz der Freundschaft genennt wird. Hinter dem Posthofe, in dessen Nähe sich ein artiges Plätzchen befindet, das man dem Prinzen von Sachsen zu Ehren Antonsruhe genannt hat, führt ein romantischer Weg in die Höhe, die Felsen, welche ihn von allen Seiten umgeben, winden sich bald in kühnen grotesken Formen zusammen, bald erweitern sie sich, und biethen dem Auge mannigfaltige Aussichten dar, während den Hintergrund dieser Szene ein dichter Wald, welcher der blaue Berg genannt wird, gleich einem ernsten Kranze umschließt, über den sich noch ein höherer Berg empor hebt, dessen flacher Gipfel mit

Tannen besetzt ist, und der, wie ich später ebenfalls erfuhr, den sonderbaren Namen, das Feigenwäldchen erhalten hat.

Auf diesem Wege gelangte ich nun zu einigen Ruheplätzen, die theils in Stein gehauen, theils mit Moos bedeckt sind. An den meisten dieser steinigten Wände und Sitze sind Inschriften angebracht, wovon einige den Schmerz der Liebe, andere die Freude des Wiedersehens, freylich nicht mit Klopstokischem Geiste schildern, nur einige davon sind mir aufgefallen. Die eine

Quid sis, esse velis

erinnerte mich lebhaft an den stoischen Satz, daß der Weise unabhängig von allen äußern Verhältnißen bloß durch sich und seine moralische Vortreflichkeit sein Glück gründen und erhalten könne, und an den Satz Epikurs, der sich mit seinem übrigen Moral-Systeme, wenn man es auch noch in so feiner Beziehung nimmt, doch nicht wohl vereinigen läßt, daß nemlich der Weise selbst in dem glühenden Ochsen des Phalaris: o welche Lust! ausrufen müsse. Wenn man aber

die Menschen auch nur so viel kennen gelernt hat, als ich mir in diesem Falle wohl schmeicheln darf, so sieht man bald, daß eine solche Glückseligkeit doch für den größten Theil der Menschen wohl nicht hinreichen dürfte.

Wenn du zum Egerthore bey der Stadt hinaus gehst, so nimmt dich eine schöne blühende Landschaft auf, die mit Dörfern, Wiesen und Feldern durchschnitten, einen freundlichen Anblick gibt. Auf einer Seite des Weges siehst du mahlerische Felsen herein hängen, auf einem Hügel steht eine Kapelle, und auf einem Felsen ein einfaches Kreuz, welches die Landschaft noch lieblicher macht. Ueber die sogenannte neue Brücke kömmst du dann in ein artiges Dorf, welches Fischern heißt, und in Hinsicht seiner guten Krebse und Forellen von den hiesigen Badegästen sehr häufig besucht wird.

Etwas weiter oben an dem Ufer der Eger liegt ein ganz artiges Lustschloß, welches Eich heißt. Da man uns sagte, daß

hier der Weg nach Ellnbogen anfinge, daß er nicht gar zu beschwerlich sey, und durch hohe Natur-Schönheiten sich belohnte, so beschlossen wir diese Strecke zu Fuße zu machen.

Wir fanden auch wirklich, daß man uns nicht getäuscht hatte. Die Eger windet sich immer zwischen Klippen eingeschlossen der Fläche zu, worinnen die Stadt Steinellnbogen liegt. Diese nunmehrige Kreisstadt hat seit ihrer Entstehung im 12ten Jahrhundert sehr verschiedene Schicksale erfahren, indem sie von ihrem jedesmahligen Eigenthümer bald verkauft, bald verpfändet, bald abgetreten wurde, bis sie denn im 16ten Jahrhundert wieder an die Krone Böhmens kam, wo sie auch seit dieser Zeit geblieben ist.

Ihren Namen hat die Stadt von einer Krümmung der Eger bekommen, welche den Felsen, worauf sie liegt, in Gestalt eines Ellbogens umgibt. Wir nahmen hier ein ganz gutes Mittagsmahl, und wollten

nun wieder nach Hause kehren, als man uns rieth, das kleine Bergstädtchen Schlagenwalde zu besuchen, welches etwan noch über eine Stunde von hier entfernt liegt, und die berühmten Zinnbergwerke hat, welche ein Zinn liefern, das dem englischen an Feine nichts nachgibt. Wir fanden aber sonst weder in der Lage des Ortes, noch in den Bergwerksarbeiten etwas Besonderes.

In dem Egerthale liegt noch auf einem hohen Berge der Ruin eines alten Schloßes, welcher freylich heut zu Tage den meisten Genuß durch die Aussichten gewährt. Rings umher bekränzen den Gesichtskreis Berge, über welche sich wieder andere erheben, bis dann die letzten mit dem Blau der Luft sanft zu verschwimmen scheinen; in dem Thale der Egerfluß und einige ansehnliche Schlößer, die wie Feengebäude aus schönen und grünen Umgebungen hervorragen, endlich die belebte Prager Strasse geben dem ganzen Gemählde vielen Reiz.

Die Sage läßt dieses Schloß, welches eine Feuersbrunst so in Trümmer geworfen hat, von einer englischen Prinzessin erbauen, die sich mit ihren Schätzen hieher geflüchtet habe, eine andere ebenfalls englische Prinzessin soll aus der nehmlichen Absicht ein anderes Schloß erbaut haben, welches einige Stunden von diesem entfernt liegt.

Karlsbaad im August 1801.

Eine der reizendsten Anlagen, welche Karlsbaad umgeben, ist der englische Park im Schönhof, welcher von dem Grafen von Czernin angelegt wurde, der ihn auch noch besitzt. Es ist nur Schade, daß diese herrliche Anlage so weit entfernt ist, indem man beynahe 7 Posten zu fahren hat, und so eine eigene kleine Reise unternehmen muß. Gleich beym Eintritt in den reizenden Park steht eine Linde mit folgender Aufschrift, die mir gar nicht übel gefiel:

Le repos est un bien lorsque notre ame est pure
Et lorsqu'elle est sensible, un champ peut l'attendrir,

D'un oeil indifférent, qui peut voir la verdure
N'étoit pas né pour le plaisir. —

Ein verschlungener stiller Weg führt dich bald in eine Gegend, die ganz den Charakter der ernsten Schwermuth trägt, und wo auf einer Anhöhe ein Kapellchen sichtbar wird, um welches sich ein schmaler Bach hinwindet. Ich vermuthete gleich, daß diese Eremitage von innen schön möblirt oder auf eine andere Art verziert seyn würde, denn ich hatte das schon hundertmahl gefunden, und wirklich fand ich mich in meiner Erwartung nicht getäuscht.

Bald darauf kam ich zu einer Brücke, die sich von zwey Felsenspitzen über ein mehr als hundert Fuß tiefes Thal mit stolzer Sicherheit hinüber schwingt, nicht ferne davon entdeckte ich eine steinerne Anlage zwischen Gebüschen versteckt — es war ein Grab an einem recht heimlichen stillen Plätzchen, wo sich die Idee der Ruhe und des Friedens schon durch alle Gegenstände rings umher ausdrückt. Von einem nahen Seitengebüsche

schal=

schallten schwermüthig und stöhnend die traurigen Laute einiger Turteltauben, und vollendeten die wehmüthige Empfindung, welche alles das in mir erregt hatte. Ich tratt dem Grabmahle näher, und las folgende einfache aber rührende Inschrift:

„Wenn ich einst ruhe ~~liege~~, und schlafe in Frieden, so laß mein Andenken einigen stillen redlichen Herzen werth seyn Kein Fluch und keine Lästerung beschweren meine Grube.“

Mit solchen Empfindungen noch erfüllt, war ich, ohne selbst zu wissen wie, durch eine lange Allee gekommen, und sah nun einen Teich sich durch das dünner werdende Gesträuche spiegeln, zugleich klang mir ein verwirrtes Getöne von Glasglocken in die Ohren, an deren Geschmacklosigkeit ich sogleich jenes asiatische Volk erkannte, dessen häßliche Gebäude und Mahlereyen sonderbar genug eine Zeit lang Mode bey uns waren.

D'un oeil indifférent, qui peut voir la verdure
N'étoit pas né pour le plaisir. —

Ein verschlungener stiller Weg führt dich bald in eine Gegend, die ganz den Charakter der ernsten Schwermuth trägt, und wo auf einer Anhöhe ein Kapellchen sichtbar wird, um welches sich ein schmaler Bach hinwindet. Ich vermuthete gleich, daß diese Eremitage von innen schön möblirt oder auf eine andere Art verziert seyn würde, denn ich hatte das schon hundertmahl gefunden, und wirklich fand ich mich in meiner Erwartung nicht getäuscht.

Bald darauf kam ich zu einer Brücke, die sich von zwey Felsenspitzen über ein mehr als hundert Fuß tiefes Thal mit stolzer Sicherheit hinüber schwingt, nicht ferne davon entdeckte ich eine steinerne Anlage zwischen Gebüschen versteckt — es war ein Grab an einem recht heimlichen stillen Plätzchen, wo sich die Idee der Ruhe und des Friedens schon durch alle Gegenstände rings umher ausdrückt. Von einem nahen Seitengebüsche

schallten schwermüthig und stöhnend die traurigen Laute einiger Turteltauben, und vollendeten die wehmüthige Empfindung, welche alles das in mir erregt hatte. Ich tratt dem Grabmahle näher, und las folgende einfache aber rührende Inschrift:

„Wenn ich einst ~~liege,~~ ruhe und schlafe in Frieden, so laß mein Andenken einigen stillen redlichen Herzen werth seyn. Kein Fluch und keine Lästerung beschweren meine Grube.“

Mit solchen Empfindungen noch erfüllt, war ich, ohne selbst zu wissen wie, durch eine lange Allee gekommen, und sah nun einen Teich sich durch das dünner werdende Gesträuche spiegeln, zugleich klang mir ein verwirrtes Getöne von Glasglocken in die Ohren, an deren Geschmacklosigkeit ich sogleich jenes asiatische Volk erkannte, dessen häßliche Gebäude und Mahlereyen sonderbar genug eine Zeit lang Mode bey uns waren.

Ich sah nehmlich einen chinesischen Tempel mit allen den Schnörkeln, Spitzen und Verunstaltungen, die mir immer so in der Seele zuwider gewesen sind; von da führte man mich zu einem gothischen Tempel, der zwar in seiner Art recht hübsch ist, aber doch auch schon seiner Natur nach nicht als ein schönes Werk der Baukunst angesehen werden kann, und doch ist man, wie mich deucht, schon so ziemlich über den Grundsatz einig geworden, daß in den Künsten die schöne Darstellung, nicht aber die Nachahmung der Natur der höchste Zweck seyn müsse.

Nein! wenn ich in meinem Garten einen Tempel anzulegen hätte, er dürfte nur im griechischen Geschmacke seyn.

Ferner sind noch hier einige Fischteiche, worinn theils türkische Enten und Gänse, theils Goldfische ihr Wesen treiben, ein Vogelhaus, und ein Thiergarten, deren Beschreibung ich dir aber erlasse, da sie sich von andern solchen Anlagen in nichts unterscheiden.

Nachschrift.

So eben erhalte ich Briefe von der größten Wichtigkeit, die mich aus meinem hiesigen dolce far niente schnell ins Geschäftsleben zurück schleudern. Ich muß so eilends als möglich nach Brünn reisen, von dort werd ich dir wieder schreiben, wenn ich nicht eher Zeit finden sollte.

Iglau in Mähren, September 1801.

Eine Beschädigung an meinem Wagen zwingt mich hier einige Stunden zu verweilen, und gibt mir Gelegenheit mich wieder einmahl mit dir zu unterhalten.

Auf dem Wege hieher, den ich noch dazu in größter Eile zurücklegen mußte, habe ich nicht viel Merkwürdiges gefunden, wenn du nicht etwann das Schlachtfeld bey Kollin ausnehmen willst, wo dem großen Friedrich auch einmahl seine Plane scheiterten, und das Glück ihn verließ; während die Pferde gewechselt wurden, betrachtete

ich so das Schlachtfeld, worauf so viele brave Krieger ihr Leben verloren, mein Geist schwärmte in der Geschichte älterer und neuerer Zeiten umher, und nur das Posthorn des Schwagers, wie man auch hier den Postillion zu nennen pflegt, konnte mich aus meinen Träumereyen wecken.

Iglau selbst ist eine ganz gut gebaute Stadt, welche wohl 10000 Einwohner in sich enthalten mag. Weil sie aber sehr hoch liegt, und meistens von Wäldern umgeben ist, so verhindert die rauhe Witterung das Gedeihen und Fortkommen der meisten Obst- und Pflanzen-Gattungen, auch gewinnen die meisten hiesigen Einwohner durch Manufakturen ihre Nahrung. Es befinden sich nehmlich hier über 300 Tuchmachermeister, welche eine so beträchtliche Menge Tuch verfertigen, daß vieles davon ins Ausland verschickt werden kann, und die armen Landleute rings umher durch Spinnen, Hecheln der Wolle, u. s. w. Unterhalt und Beschäftigung bekommen.

Vor Zeiten war Iglau eine sehr berühmte Bergstadt, die sogar der Bergstadt Freyberg im sächsischen Erzgebirge mit ihren Berggesetzen zum Muster gedient haben soll, während der hussitischen Unruhen aber, die in ganz Böhmen so traurige Spuren hinter sich zurück ließen, wurden auch diese Gruben von den Bergleuten verschüttet, welche im wilden Religionseifer gegen die Hussiten zu Felde zogen. Man hat nach der Zeit wieder viel Versuche gemacht, den hiesigen Bergbau herzustellen, aber die Unternehmungen vieler Privaten, und selbst des Staates, welcher in den letztern Zeiten nicht unbeträchtliche Summen darauf verwendete, sind bis jetzt ohne guten Erfolg geblieben.

Die Festungswerke der Stadt sollen einst unter den Schweden eine ziemlich wichtige Rolle gespielt haben, da sie aber von den nahen Bergen ganz beherrscht werden, so kann dieß höchstens zeigen, wie weit man damahls noch in der Kriegskunst zurück war. Zu den Sagen und Mährchen, womit man überall regalirt wird, wo es an

wirklichen Merkwürdigkeiten gebricht, gehört auch, daß hier einmahl ein Mann in einem Alter von viertehalb hundert Jahren gestorben sey, der noch dazu ein Waffenträger Kaiser Karl des Großen gewesen seyn soll.

Unter den Mädchen fielen mir mehrere sehr hübsche Gesichter auf, von denen es nur zu bedauern ist, daß sie ihren Wuchs gewöhnlich durch einen langen Mantel entstellen, der alle schöne Formen verbirgt.

Brünn in Mähren, September 1801.

Meine Geschäfte sind glücklich beendet, und ich bleibe noch zu meinem Vergnügen ein paar Tage hier, wo es mir recht gut gefällt.

Brünn ist wirklich eine hübsche Stadt, die schöne Häuser und gute Gässen hat, und wo sich auch viel Adel aufhält. Es ist die Hauptstadt und der beste Handelsplatz in Mähren, der Sitz der Landesregierung und eines Bischofs. Die Zahl der Einwohner

mag sich gewiß auf 12000 belaufen. Ich mußte mit dem hiesigen Gouverneur, dem Grafen von Ugarte sprechen, und fand in ihm einen sehr artigen, aufgeklärten Mann, dessen Thätigkeit, Geschäftsliebe und Sorgfalt für das Wohl des Landes man allgemein nicht genug rühmen konnte.

Mit der Stadt Brünn ist eine Bergfestung, der Spielberg genannt, verbunden, in welcher Verbrecher verschiedener Art aufbewahret werden, sonst ist die Stadt selbst auch noch mit Schanzen und Wällen umgeben, und hat im dreyßigjährigen Kriege sich gegen den schwedischen Heerführer Torstensohn, der doch sonst immer den Sieg an seinen Fahnen gefesselt hielt, so lange vertheidigt, daß die Schweden endlich die Belagerung aufgeben mußten. Eine merkwürdige Erscheinung bleibt es, daß in diesem Kriege, den Religionshaß entzündet und so lange genährt hatte, Kaiser Ferdinand der 3te das Commando in dem wichtigen Platze Brünn, einem Befehlshaber anvertraute, der nicht

katholisch war. Und der Oberste Suches täuschte das Zutrauen des Kaisers nicht, sondern vertheidigte die Stadt mit der größten Beharrlichkeit und Tapferkeit.

Unter den Plätzen sind in der Stadt vorzüglich zu bemerken: Der Kraut- oder Kohlmarkt, wo ein Springbrunn steht, worauf die Musen, wie mir scheint, ziemlich unschicklich in der Nähe des Wassers ruhen, es müßte denn dieses nur den kastalischen Quell vorstellen, wovon ich aber keine Spur sah. Dann sind noch der große Platz und der alte Fischmarkt merkwürdig, auf dem letzten steht das alte Landhaus, ein recht schönes Gebäude, und auf dem ersteren ist wohl die Hauptwache das Merkwürdigste.

Noch liegt auf dem Krautmarkt das Haus des Fürsten von Dietrichstein und das gut gebaute und eingerichtete Theater, welches ich öfters mit wahrem Vergnügen besucht habe. Gehören gleich die Sänger und Schauspieler nicht unter die ersten Künstler Deutschlands, so kann man doch in jeder Hinsicht mit ihnen ziemlich

zufrieden seyn. So hab ich hier die Zauberflöte recht gut aufführen sehen, besonders wurde die Rolle des Sarastro von einem tiefen und reinen Basse recht gut gesungen. Dieses Theater ist schon mehrmalen abgebrannt, wurde aber immer wieder sehr schnell und besser hergestellt.

Einer der schönsten Spaziergänge ist eine sehr hübsche Gartenanlage nicht weit von der Stadt, die man hier bald den kleinen Prater, bald den kleinen Augarten nach den Mustern dieser Gärten in Wien nennt. Es sind schöne schattigte Gänge, welche bald eine freye Aussicht gewähren, bald sich in lieblichen Krümmungen dahin winden.

Ich muß gestehen, daß mir der gesellschaftliche Ton und Umgang hier sehr wohl gefällt. Gleich entfernt von der gänzlichen Ungebundenheit großer Städte, welche selbst oft jene kleinen Artigkeiten und Gefälligkeiten ausschließt, die doch so sehr beytragen, das Leben zu verschönern, und von der ängstlichen Steifheit jener Kleinstädter, die jedes

Wort gern in eine bestimmte Form pressen möchten, herrscht hier anständige Leichtigkeit und Zwanglosigkeit, und in den meisten gebildeten Zirkeln wird ein ganz reines Deutsch gesprochen.

Unter den hiesigen Beamten traf ich wirklich sehr gebildete Leute, denen alle Werke unserer vorzüglichen Schriftsteller bekannt sind, und was noch mehr ist, die selbst darüber zu urtheilen wissen, ohne Rezensionen nachzubeten. In dem Hause des Gubernialrathes ***, wo ich auf das artigste aufgenommen worden war, habe ich viele Stunden unter litterarischen Gesprächen mit ihm, und seiner gebildeten Familie recht angenehm zugebracht.

Eine interessante Bekanntschaft habe ich an dem Herrn Rath Andre gemacht, einem Mann von seltnen Kenntnissen, einer rastlosen Thätigkeit, und sehr liebenswürdigem Charakter. Er ist der Herausgeber eines sehr gemeinnützigen und mit Recht geschätzten Journals, des Brünner patriotischen

Tagblatts, worinn allerley ästhetische, ökonomische, technologische, statistische Aufsätze, Notizen u. s. w. schnell verbreitet werden.

Daß man sich überhaupt hier um Litteratur ziemlich bekümmere, zeigen mehrere Buchhandlungen. Am vorzüglichsten schien mir die des Herrn Gastl in der Sattlergasse, du findest bey ihm die Werke aller unsrer besten Schriftsteller in jedem Fache, sonst auch eine geschwinde und artige Bedienung. Ein gewisser Traßler hier, druckt Krünitzens Enzyclopädie nach.

Aus einem spätern Briefe auf der Rückreise.

Das hiesige Theater hat Herrn Rothe zum Entrepreneur, welcher es sich sehr angelegen seyn läßt, das Publikum durch Abwechslung zu unterhalten. Lust- und Trauerspiele und die Mittelgattung des Schauspiels, dann komische und ernsthafte Opern, ja selbst Ballete reihen sich hier in bunter Ordnung aneinander.

Unter den Schauspielern sind Herr Nabel, Kuditsch, und Rothe sehr brauchbar, nur wäre dem ersten ein glücklicheres Organ zu wünschen. Die Spitzbubenrollen sind durch Herrn Exner ganz gut besetzt, der auch niedrigkomische und selbst gutmüthige Rollen mit Beyfall spielt. Hingegen ist ein gewisser Vanini, den man hier doch sehr protegirt, noch weit von einer höhern Stufe der Kunst entfernt. Unter den Weibern zeichnen sich die Mesdames Fier, Mentschl und Roland aus, worunter Mad. Fier allerdings die vorzüglichste ist.

Stücke von Schröder und Kotzebue werden hier zuweilen verhältnißmäßig recht gut gegeben, und wirklich haben mir des Letztern beyde Klingsberge nicht allein hier Vergnügen verschafft, sondern auch meine Ueberzeugung noch mehr gegründet, daß man dem Herrn v. Kotzebue Talent fürs Theater überhaupt, und für das Lustspiel insbesondere ohne Ungerechtigkeit nicht absprechen könne.

Brünn hat auch ein Sommertheater, welches nur für das Vergnügen der niedern Volksklassen bestimmt ist, und die Erschütterung des Zwerchfelles hauptsächlich durch Prügel, Zoten u. dergl. zu bewirken sucht.

In mehrern Gesellschaften, die ich während meines jetzigen sehr kurzen Aufenthalts hier besuchte, fand ich, daß sehr stark und zwar Tappen oder Preference gespielt wurde; und als ich mich um den Charakter eines jungen Kavaliers erkundigte, hörte ich beynebens auch, daß dieser zur Humanitätsgesellschaft gehöre, deren edler Zweck Hilfe und Unterstützung aller Unglücklichen ist, und bey der sich viele wohlhabende Bürger und Adeliche befinden.

Ollmütz, im September 1801.

In größter Schnelligkeit nöthigten mich neue Briefe, Brünn zu verlassen, das ich während meines kurzen Aufenthaltes daselbst sehr liebgewonnen hatte, und mich hieher zu begeben, wo ich mich aber nur einige Tage

aufhalte, und dann gerade in eure Arme eile. Das wird wohl der letzte Brief seyn, den du aus dem Oestreichischen von mir erhalten wirst.

Ollmütz ist eine Festung, und liegt in einer Ebne an dem Ufer der March. Ein Erzbischof hat hier seinen Sitz, dessen Einkünfte man über 300,000 Gulden rechnet, und ein Kapitel, dessen Mitglieder wenigstens ihre Abstammung von Reichsrittern erweisen müssen, die aber alle sehr große Einkünfte haben.

Sonst ist auch ein Lyzäum hier, und die Studenten machen nebst den Offiziers wohl so ziemlich die öffentlichen Gesellschaften in Gast-Kaffeehäusern u. dgl. aus. Es versteht sich von selbst, daß auch hier überall Gebildete mit Ungebildeten, Bescheidene mit Unbescheidenen sich vermischt finden. Ich lernte an dem Professor Tschink hier einen stillen, aufgeklärten Mann kennen.

Die Stadt selbst wird in die innere Stadt und die Vorburg, in welcher letztern sich die prächtige Residenz des Erzbischofs befindet, eingetheilt. Dafür aber hat die innere Stadt zwey große Plätze, den Ober- und Niederring; auf dem ersten findest du das Rathhaus, ein ansehnliches Gebäude mit einem künstlichen Uhrwerke, das aber schon einige Jahre beschädigt ist. Mitten auf dem Platze vor dem Rathhause steht die 19 Klafter hohe, über alle Häuser der Stadt hinausragende Dreyfaltigkeitssäule: ein wirlich künstliches und kostbares Werk der Baukunst, das man auch schon fern von der Stadt sieht.

Ollmütz hat keine Vorstädte von Bedeutung und kann sie auch nicht haben, da sonst die Festungswerke in der Ebne unnütz seyn würden. Man gab mir die Zahl der Einwohner ohne das Militär nur auf 9000 Menschen an.

Nimm diese wenigen Nachrichten als einen Beweis an, daß ich jede auch an sich

unbedeutende Gelegenheit ergreife, mich mit dir schriftlich zu unterreden, bis ich euch alle, ihr Lieben! in wenigen Wochen an mein Herz drücke. Bis dahin lebe wohl, und liebe mich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX (1-3) IV. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Justus Wilhelm Christian

Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren, in den Jahren 1801 und 1802 in den Jahren 1801 und 1802

Bd.: Dritter Theil

Wien 1803

It.sing. 352-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466790-6